

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Nauorb, Nordenstadt, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.



Wied. Neueste Nachrichten	Ausgabe A	Ausgabe B
monatlich 0.60 vierteljährlich 2.40	monatlich 0.60 vierteljährlich 2.40	monatlich 0.60 vierteljährlich 2.40
Die Wied. Neueste Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonntags u. Feiertage.		

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 318.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Münchener Lebensversicherung-Gesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Wied. Neueste Nachrichten	Ausgabe A	Ausgabe B
monatlich 0.60 vierteljährlich 2.40	monatlich 0.60 vierteljährlich 2.40	monatlich 0.60 vierteljährlich 2.40
Die Wied. Neueste Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonntags u. Feiertage.		

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 130, Nikolaistraße 12 u. Bismarckring 20 Nr. 309.

Wenn Mann und Frau verunfallt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Münchener Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Versicherungsnehmer hat innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu treten. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Versicherungsbedingungen der Versicherung an den Versicherungsbedingungen Aufschlag.

Nummer 148

Dienstag, 29. Juni 1915.

30. Jahrgang.

Zwei neue Generalfeldmarschälle.

Die Russen weiter im Rückzug. — Linsingens ganze Armee hat den Dnjestr überschritten. Plozow bei Narell erstürmt. — Erfreuliche Erfolge im Westen. — Kriegsarbeit der Diplomaten.

Aufgaben der Daheimgebliebenen.

Nach der langen Frühjahrsdürre hat der Regen der letzten Tage den Gärten und Feldern wohlgetan. Das ist indes nicht so zu verstehen, als ob er nun auch alle Schäden, die durch die wochenlange Hitze und Dürre entstanden waren, beseitigt hätte. Insbesondere den Gemüsegärtnern sind Nachteile entstanden, die leider kein Regen wieder gutmachen kann. Die wichtigsten Nahrungsmittel des Sommers haben sehr schwer gelitten. Nur ein geringer Bruchteil der gekeimten Pflanzen hat sich gut entwickeln können; die Salatpflanzen zum Beispiel sind meistens „geschokt“, die Kohlspitzen wollen keine festen Köpfe bilden, wenn sie von der trockenen Sonnenglut nicht gar schon verbrannt waren. Unsere Berufsgärtner wissen es, daß alle Mühe, aller Fleiß, alle Sorgfalt vergebens ist, wenn die Witterung ihnen mit aller Macht entgegenarbeitet. Trotz aller Enttäuung arbeiten sie aber alljährlich mit frischem, unvergessenen Mute von neuem, um dem Boden soviel als möglich abzurufen; und dafür muß man ihnen dankbar sein, denn ihre Arbeit ist, wie die des Landwirts, zur Ernährung des gesamten Volkes, auch der Armee, unbedingt nötig. Wohl gäbe es manchen Beruf, der leichtere Verdienstmöglichkeiten bietet, aber die Liebe zur edlen Gärtnerei und Landwirtschaft bannt sie immer wieder an die krummen Erde, der sie die wichtigsten Lebensmittel, so gut und so reichlich es möglich ist, abgewinnen. Und glückt es nicht, ist die Witterung so widrig wie in diesem Jahre, so müssen sie sich eben fügen, geduldig und ohne Enttäuung. In unserer Kriegszeit kommt noch hinzu, daß da, wo durch den Zwang der beständigen Bodendurchwässerung gegen sonstige Jahre eine vervielfachte Arbeitsleistung notwendig war, die brauchbaren und geschulten Hilfskräfte völlig fehlen. Denn der durch die tägliche schwere Arbeit in frischer Luft körperlich sehr kräftig entwickelte Landwirt oder Gärtner ist gerade in erster Linie mit Verufen, seine Kräfte dem bedrohten Vaterlande zu widmen und in der Kampfstille sein Leben zum Wohle des Ganzen aufs Spiel zu setzen. Die Anechte und Gärtnergehilfen stehen fast alle im Felde, und auch die selbständigen Gärtner und Landwirte, soweit sie wehrpflichtig sind, also gerade die Arbeitskräfte des besten Mannesalters, stehen an der Reiches Grenzen dem Feinde gegenüber. In vielen Betrieben muß die Frau allein das Geschäft betreiben, hat dazu auch wohl noch Kinder, denen sie einen Teil ihrer Zeit widmen muß. In der Gärtnerei steht es besonders schlimm. Brauchbare Hilfskräfte, die der Aufzucht der schweren Wassertreter und Gleiches tagen tagen gewachsen sind, gibt es kaum, aber selbst die weniger brauchbaren erhalten einen hohen Tagelohn. Nicht man den Mangel an geschulten Arbeitskräften und die außergewöhnlich harte Ungunst der Witterung in Betracht, so begreift selbst der Laie, daß eine Fehlernte im Gemüsebau eintreten mußte. Und wenn man die beträchtlich erhöhten Betriebskosten dazu rechnet, wird man es begreiflich finden, daß auch eine entsprechende erhebliche Steigerung der Gemüsepreise unausbleiblich war. Niemand wird von den Gärtnern verlangen, daß sie ihre Erzeugnisse zu einem Preise auf den Markt bringen, der die Erzeugungskosten nicht deckt. Freilich, für die Verbraucher sind in dieser Zeit der Teuerung aller Bedarfsgegenstände die ungewöhnlich hohen Preise für die wichtigsten aller Nahrungsmittel sehr schmerzhaft. Und wir haben auch schon den Klagen der Verbraucher Ausdruck gegeben; die Gerechtigkeit verlangt es nun aber auch, daß die großen Schwierigkeiten und Pechschläge, von denen die Erzeuger betroffen worden sind, gebührend beleuchtet werden. Die Verbraucher klagen über die Erzeuger, und die Erzeuger beklagen sich über die Verbraucher, die nicht einsehen, daß selbst dann, wenn kein Krieg wäre, die Ungunst der Witterung die Gemüsepreise, wie überhaupt die Preise der Bodenerzeugnisse, hätte in die Höhe treiben müssen. Es ist eine schöne Aufgabe der Presse, in solchen Zeiten und in solchen Fällen aufklärend zu wirken. Gewiß ist es ein Opfer, das die Verbraucher bringen müssen, und sicher kein leichtes neben den vielen anderen Kriegsoffern; aber auch die Gemüseerzeuger bringen schwere Opfer, denn von Verdienst kann bei ihnen angesichts der widrigen Umstände trotz der erhöhten Preise wohl keine Rede sein. Sie sind froh, wenn sie sich heil durch die schlechte Zeit schleppen.

Wir müssen froh sein, daß es dem Millionen- und Millionenarmen der Feinde nicht gelungen ist, in das Innere Deutschlands einzubrechen. Wie es bei uns aussehen würde, wenn der Krieg auf den Boden unseres Vaterlandes getragen worden wäre, davon geben uns die beiden des östlichen Teiles der Provinz Ostpreußen und Galizien, davon gibt uns der vom Krieg durchtobte Teil des Feindeslandes ein furchtbares Bild. Verwüstung und Not hätten keine Grenzen gekannt, zumal die lange Dürre auch die wenigen Plätze, wo noch Lebensmittel würden angebaut werden können, in arge Mitleidenschaft gezogen

hätte. Danken wir Gott und unseren tapferen Helden, daß dies furchtbare Unglück an uns vorübergegangen ist, und versuchen wir mit gutem Mute und mit froher Hoffnung auf bessere Zeiten über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegzukommen, die ja doch nur winzig sind im Vergleich zu den Peiden und der Not, die über uns hätten kommen müssen, wenn die Kriegsfurie über Deutschland hinweggerast wäre. Unzufriedenheit im Innern über eine zwar schwierige, aber nicht unerträgliche Wirtschaftslage wäre undanbarkeit der Daheimgebliebenen gegen die Volksgenossen, die täglich vor dem Feinde ihr Leben für uns einsetzen. Und gewiß würde eine solche Unzufriedenheit ihre Kraft und Fruchtbareit zum Kampfe schwächen. Ein jeder muß sich in die Verhältnisse fügen; ohne Mißmut, ja freudig fügen. Mit gutem Willen werden wir über alles verhältnismäßig leicht hinwegkommen. Es liegt hauptsächlich an uns Daheimgebliebenen, durch unser Verhalten den Plan der Feinde, uns durch ihren Wirtschaftskrieg auszuhungern und unsere Reichsleitung so, trotz der herrlichen Leistungen der deutschen Heere, zu einem unentschiedenen Friedensschlusse zu zwingen, zu Standen zu machen. Insofern sind wir alle Kämpfer, groß und klein, alt und jung. Wir müssen nur ernstlich wollen, müssen einerseits auf manches verzichten und andererseits ungemohnt, ja unbequeme Opfer bringen. Sind wir darin so tren und hart wie unsere Kampftruppen im Felde, dann wird an uns das alte Rühmwort wahr werden: Und wenn die Welt voll Teufel war — Und wollt uns gar verführen — So fürchten wir uns nicht so sehr: — Es wird uns doch gelingen!

Aus den Schützengräben der Diplomatie.

Rückkehr des Reichskanzlers von Wien.

Wien, 29. Juni. (T.-U.-Tel.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und Staatssekretär v. Jagow sind Sonntagabend nach Berlin zurückgekehrt.

Der nervöse Vierverband.

Saar, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Nach Pariser und Londoner Berichten legen die dortigen Regierungskreise der jüngsten Begegnung deutscher und österreichischer Staatsmänner in Wien große Bedeutung bei. Die Zusammenkunft ergab in den Vierverbandsländern eine arge Nervosität, da dort ein Abkommen der Zentralmächte mit den Balkanstaaten, unter Umständen sogar ein Sonderfrieden mit Serbien befürchtet wird. Vielsach herrscht in London und Paris die Befürchtung, Rumänien könnte an der Seite der Zentralmächte in den Krieg eingreifen.

Rotterdam, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Ueber Kopenhagen wird aus Bukarest gemeldet, daß König Ferdinand von Rumänien sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in den nächsten Tagen zum Sommeraufenthalt nach Sinaia begeben werde. Die Vorbereitungen zu der Ueberföderung sind bereits getroffen worden. (Daraus könnte man schließen, daß Rumänien sich nunmehr endgültig zu einer Politik der Neutralität und Ruhe entschlossen habe. Red.)

Einigung zwischen den germanischen Nordstaaten.

Kopenhagen, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Das norwegische Storting wird demnächst der Regierung die Einberufung einer nordischen Konferenz vorschlagen, an der außer den skandinavischen Staaten auch Holland teilnehmen soll. Die Konferenz soll die Dreikönigskonferenz von Malmö fortsetzen und gerechtere Verhältnisse für die neutrale Nordseeschifffahrt erzwingen. Anlaß hierzu haben die englischen Repressalien der letzten Zeit gegen Schweden gegeben.

Stockholm, 29. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der frühere schwedische Staatsminister Karl Staaff, hielt vorgestern in Schweden eine, große Aufmerksamkeit erregende politische Rede, worin er deutlich zu erkennen gab, daß Schweden durchaus nicht beabsichtige, eine Abenteuerpolitik zu treiben. Er erklärte, daß er mit der Zeitung, die am meisten von aktiver Neutralität geredet, nämlich mit der „Nya Dagligt Allehanda“ darüber einig sei, daß Schweden in diesem Kriege für keine der gegnerischen Richtungsgruppen Partei nehmen sollte, daß aber dieselben von ihnen, die Schwedens Rechte zu kränken versuchen würde, selbstverständlich dabei riskieren würde, sich Schweden zum Feinde zu machen.

Edward Grey endgültig aus dem Kabinett ausgeschieden.

Rotterdam, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Auf der Tagung des liberalen Wahlvereins der Grafschaft London gab der Parteivorstand bekannt, daß nach ihm gewordenen Informationen Sir Edward Grey endgültig aus dem Kabinett ausgeschieden sei.

Kronrat im russischen Hauptquartier.

Petersburg, 29. Juni. (Nichtamtlich, Wolff-Tel.)

Im Großen Hauptquartier fand im kaiserlichen Zelt unter dem Vorsitz des Zaren eine Sitzung des Ministerrates statt, der beiseitigten Großfürst und Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch, sein Generalstabschef, der Ministerpräsident, der Hausminister, der Reichskontrolleur, die Minister für die Verkehrswege, den Ackerbau, das Auswärtige, die Finanzen, den Handel, für Inneres, und der Verweser des Kriegsministeriums, General der Infanterie Polivanow.

Polivanow und Kuropatkin.

Petersburg, 29. Juni. (Nichtamtlich.)

Nachdem der Petersburger Telegraphen-Agentur: Der Kaiser hat das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers, Generaladjutanten Suchomlinow, angenommen und den General der Infanterie Polivanow als Verweser des Kriegsministeriums ernannt.

Lugano, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Der russische Botschafter in Rom gibt den Rücktritt des Kriegsministers Suchomlinow zu, der durch den General Polivanow ersetzt wird, während Kuropatkin zum Befehlshaber der Armee ernannt wird.

Salandra beim König von Italien.

Lugano, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Ministerpräsident Salandra ist Sonntagabend aus Rom zum Hauptquartier abgereist, um mit dem König, mit dem er über einen Monat keine Unterredung mehr hatte, über wichtige Angelegenheiten zu sprechen. Salandra wird in einigen Tagen in Rom zurückzukehren.

Serbien und Essad Pascha.

Kopenhagen, 29. Juni. (V.-Tel., Str. Bln.)

Aus Rijak wird nach Paris gedruckt: Die Serben traten Tirano an Essad Pascha ab. Sie erkannten sein Recht auf diesen Bezirk an.

Madensen — Generalfeldmarschall.

Danzig, 29. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der Kaiser hat dem Generalobersten von Madensen seine Ernennung zum Generalfeldmarschall in folgendem Telegramm mitgeteilt:

An Generalobersten von Madensen.

Empfangen Sie zur Ordnung ihres glänzend geführten gallischen Feldzuges, zum Fall von Lemberg, meinen wärmsten Glückwunsch. Sie vollendeten eine Operation, die systematisch vorbereitet und schnell energisch durchgeführt, zu dem Erfolge der Schlacht und Beutezahl in nur 6 Wochen geführt hat, noch dazu im freien Felde, wie sie selten in der Kriegsgeschichte zu finden sind. Gottes gnädigen Beistand verdanken wir an erster Stelle diesem glänzenden Siege, sodann Ihrer bewährten, kampferprobten Führung und der Tapferkeit der Ihnen unterstellten verbündeten Truppen. Als Ausdruck meiner dankbaren Anerkennung ernenne ich Sie zum Feldmarschall. Wilhelm I. R.

Briefe des Kaisers Franz Josefs.

Wien, 29. Juni. (Nichtamtlich.)

Der Kaiser hat folgendes Handschreiben an den Oberkommandierenden Erzherzog Friedrich gerichtet:

Lieber Vetter Erzherzog Friedrich!

Wenn ich aus Anlaß der hohen Auszeichnung, die Ihnen Sr. Maj. Kaiser Wilhelm durch die Ernennung zum Generalfeldmarschall verliehen hat, Ihnen meine wärmsten Glückwünsche ausspreche, gedenke ich meinerseits in voller Anerkennung und Dankbarkeit Ihrer

hervorragenden Verdienste, die durch die erfolgreichen Kriegsoptionen in Galizien und die Einnahme von Lemberg gekennzeichnet sind. In diesem Vertrauen weiß ich meine Streitkräfte unter Ihrem Oberbefehl. Mit bestimmter Zuversicht blickt das Vaterland den neuen glänzenden Taten der Wehrmacht entgegen. Meinen lieben Feldmarschall geleiten meine herzlichsten Segenswünsche auf allen Wegen."

Franz Josef.

Der Kaiser ernannte den deutschen Generalkommandanten von Falkenhayn zum Oberst-Inhaber des 81. Infanterie-Regiments durch folgendes Handschreiben:

"Hoch General der Infanterie v. Falkenhayn!
Die verbündeten Heeresleitungen haben seit Wochen in voller Einmütigkeit glänzende Erfolge erzielt, die in diesen Tagen in der Einnahme von Lemberg ihren Höhepunkt erreicht haben. An dieser glänzenden Leistung haben Sie ein hervorragendes Verdienst und in dankbarer Anerkennung dieser Verdienste und damit Sie mehr denn je offen und dankbar zu den Seinen zählen kann, ernenne ich Sie zum Oberst-Inhaber meines 81. Infanterie-Regiments. Empfangen Sie meine herzlichsten Grüße und Wünsche."

Franz Josef.

Eine diplomatische Aeußerung über Amerikas Munitionslieferungen.

Berlin, 29. Juni. (T.-U.-Tel.)

Zu den amerikanischen Munitionslieferungen äußert sich Geheimrat Dr. Meyer-Gerhardt im "Tag" wie folgt: Es ist leider nicht zu behaupten, daß Aufträge über Lieferung von großen Munitionsmengen an die Gegner Deutschlands in den Vereinigten Staaten übernommen und zur Ausführung gebracht worden sind. Ich habe allerdings den Eindruck, daß man in Deutschland geneigt ist, den Umfang der Aufträge für Munition mit dem der ausgeführten Lieferungen zu verwechseln. Bislang ist ein noch nicht sehr großer Teil der Bestellungen zur Ausführung gelangt. Die Unterfütterung unserer Feinde durch Munitionslieferungen hat natürlicherweise die freundliche Stimmung für Amerika in Deutschland abgekühlt. Der ungewöhnlich große Umfang der Aufträge, der Umbau ganzer Fabriken lediglich für Zwecke der Munitionslieferung würde von allen, denen freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika am Herzen liegen, aufrichtig bedauert. Zur richtigen Beurteilung des amerikanischen Volkes ist aber zu bemerken, daß es in seiner überwiegenden Mehrheit die Munitionslieferungen mißbilligt. Wenn es zu einer Volksabstimmung kommen würde, so ist mir versichert worden, würde sich die Mehrheit des amerikanischen Volkes gegen die Lieferung von Munition aussprechen. In erster Linie sind es gewisse Kreise von Geschäftsleuten, welche sich die großen Einnahmen aus den Munitionslieferungen nicht entgehen lassen wollen. Ihr Verhalten muß im Interesse der guten Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland bedauert werden.

Bryans Erfolg.

London, 29. Juni. (Nachrichtl. Wolff-Tel.)

Die "Morning Post" meldet aus Washington unter dem 25. Juni:

Der die täglich intensive werdende deutsche Agitation in Amerika gegen die Waffenexporte aufmerksam verfolgt, ist beunruhigt durch die Begeisterung, die Bryan gestern in New York entflammte. Die New Yorker Zeitungen geben an, daß die gestrige Versammlung an Größe und Begeisterung alle früheren Versammlungen übertraf. Bryan während seiner vierstündigen politischen Tätigkeit sprach, überrollt hat. Der große Saal von Madison Square Garden, der 12500 Personen faßt, war überfüllt. Tausende kamen nicht hinein. Ein halbes Dutzend Versammlungen wurden in Gebäuden in den umliegenden Straßen abgehalten.

Bryan hielt eine sehr geschickte Rede und griff die New Yorker Zeitungen heftig an, die niemals für das amerikanische Volk Partei nähmen, ihn während seiner ananen politischen Laufbahn stets geküßelt und ihn als Staatssekretär behändig bekämpft und verfolgt hätten. Bryan sagte unter brandendem Beifall: "Ich möchte schwören, während diese Vertreter von Mänerinteressen mich zu ermorden versuchten. Jetzt bin ich frei und bereit, sie zu bekämpfen; sie sollen mich nicht ermorden." Bryan erklärte, er habe keinen Streit mit Wilson, dem er helfen wolle.

"Das nächste Mittel ist", so schloß Bryan, "eine Überzeugung des Präsidenten bekannt zu geben, damit er gegen das unverdächtige Geschrei derer, die friedliche Mittel verlassen und nach dem Kriege heulen, unterstützt werden kann."

Der Korrespondent der "Morning Post" fügt hinzu, der Zweck dieser und ähnlicher Versammlungen ist, für ein Verbot der Waffenexporte Stimmung zu machen und die gesetzkundigen Körperlichkeiten in diesem Sinne zu beeinflussen. Diese Versuche werden zweifellos gemacht, um einen gewissen Druck auf widerstrebende Kongressmitglieder auszuüben, aber der Kongress tritt erst im Dezember zusammen, und die zweifellos vorhandene Möglichkeit einer sehr peinlichen Lage steht nicht zur unmittelbaren Erwägung, obwohl sie nicht ignoriert werden darf.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Juni. vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras wurden feindliche Nachschübe beiderseits der Straße Souchez-Miz-Roulette und im Südwesten nördlich Courcy abgeschlagen.

Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen gestern Abend die verlorene Stellung wiederzugewinnen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterte ihr Angriff gänzlich.

Daselbst Gracqis hatte auf den Maas Höhen ein 2 km. breiter Infanterieangriff beiderseits der Front; nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellungen zurück.

In den Bogenen überließen unsere Truppen die Besetzung einer Gruppe holländisch von Mehral; 50 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unseren Händen.

Besonders gute Erfolge hatten wir an den südlichen Teilen unserer Kampffront gegen feindliche Artillerie. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schlußpostens und bei Gerardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefeuer bei Parathen

und bei Rheinfelden, auf Schweizer Gebiet, zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Praszynsk, die sich hauptsächlich gegen unsere neue, am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenka richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Salicz wurde von und besetzt. Der Dnieper ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals v. Linzungen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünfzähligen schweren Kämpfen den Übergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgten unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Guita-Lipna-Abchnitt. Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linzungen 6470 Russen gefangen.

Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bug-Abchnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Ciechanow sind die verbündeten Truppen im weiteren Vorgehen; sie machten mehrere 1000 Gefangene und erbeuteten eine große Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren. Oberste Heeresleitung.

In dem letzten Bericht der Obersten Heeresleitung muß es heißen:

Bei der Zitadelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurden von uns beschossen.

Die Kathedrale ist nicht beschossen.

Belgischer Heeresersatz.

Von der holländischen Grenze, 29. Juni. (T.-U.-Tel.) Die Zahl der Belgier im Alter von 18 bis 25 Jahren, die sich in den nicht besetzten Teilen ihrer Heimat und in Frankreich für den Heeresdienst gemeldet haben, beträgt nach einer Meldung des "Nieuwe Rotterdamse Courant" 20144.

"Diesmal" ist's Ernst.

Rotterdam, 29. Juni. (T.-U.-Tel.)

Das "Journal des Debats" behauptet, daß es diesmal mit der französischen Offensive ernst gemeint sei. Wenn auch Joffre seinen Plan verweigert, so müsse doch der Verbrauch von 300.000 Artilleriegeschossen auf einer Frontlänge von 12 km. beweisen, daß die Pläne über den Munitionsmangel übertrieben sind und daß es sich zeitens um die bisher wichtigste Offensive handelt. Dagegen spricht der "Temps" von einem Stillstand der französischen Operationen bei Arras.

Pardon wird nicht gegeben.

Berlin, 29. Juni. (Nachrichtl. Wolff-Tel.)

Bei dem in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Korporal des 11. King own Scottish Borderers Regiment wurde ein Tagebuch vorgefunden, das unter dem 20. August 1914 folgende Eintragung enthält: Parade 9 Uhr 30 Min., Abmarsch zur Übung 15 Meilen bei brennender Sonnenhitze. Furchtbar erschöpft kamen wir um 3 Uhr zurück. Ansprache durch G. B. V. Ferguson, der sagt, daß wir jeden Augenblick auf die Deutschen stoßen können; wir brachen auf, um sie entweder heute Abend oder morgen früh zu treffen. Pardon soll auf keinen Fall gegeben werden. Ankunft von englischer Post. Hige unverträglich. — Darüber befragt, gab der Korporal an, daß der Befehl, keinen Pardon zu geben, von General Ferguson, Kommandant der 14. Infanteriebrigade, gegeben wurde. — Seit Monaten widerhallt die Presse unserer Gegner von dem Geschrei über die deutschen Barbaren, die erbarmungslos ihre Gegner niedermachten und keinen Pardon gaben. Aus der obigen Feststellung erhellt man, wer in Wahrheit barbarische Gewohnheiten in diesen Krieg hineingebracht hat.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 28. Juni. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen in Ostgalizien verfolgen; sie erreichten gestern unter fortwährenden Nachschüben nordöstlich Lemberg die Gegend Klobzisko-Radworze, dann mit ihren Vortruppen den Wier, der am Unterlauf schon überschritten wurde. Salicz ist in unserem Besitz, das südliche Dnieperufer aufwärts Salicz ist vom Feinde frei. Nach fünfzähligen schweren Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linzungen den Dnieperübergang erzwingen. An der übrigen Dnieperfront herrscht Ruhe.

Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand erklärten gestern Plazow, südwestlich Rerel, und drangen heute Nacht in die feindlichen Stellungen auf den Höhen nordöstlich des Dries ein. Die Russen sind im Rückzug über Rerel.

Die sonstige Lage im Nordosten hat sich nicht geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist unverändert, der Feind sah vollkommen nutzlos. Nur die Geschützkämpfe dauern an allen Fronten fort.

Ein Marineflieger hat am 27. Juni bei Villa Vicentina einen feindlichen Fußballen beschossen und zum Niedergehen gezwungen. am 28. Juni mittags über dem feindlichen Artilleriepark S. Caneiano schwere Bomben mit verheerendem Erfolge abgeworfen, einen Dampfer in der Sdobba durch Bomben schwer beschädigt, sodas das Achterteil in Grund sank. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Götter, Feldmarschallleutnant.

Kaiser Wilhelm in Galizien.

Wien, 29. Juni. (T.-U.-Tel.)

Das Kriegspressquartier verbreitet einen längeren Bericht über den Besuch Kaiser Wilhelms in der Festung Przemyśl und der Südfront, dem folgendes zu entnehmen ist:

Am 19. Juni traf Kaiser Wilhelm mit militärischem Gefolge in der Festung Przemyśl ein. Nach der Besichtigung der Festung, insbesondere der Forts an der Nordfront, besah sich der Monarch auf den Tatarenhügel, wo der Österreichisch-ungarische Brückenkopfkommandant die Entschung der Geschichte der Festung sowie ihre Schicksale und die Bedeutung im letzten Kriege in übersichtlicher Vortrage darlegte, dem der Kaiser mit lebhaftem Interesse folgte.

Nun ging es an die Front zu dem westlich Kanow gerade im heftigsten Kampf stehenden Besatzungskorps des

Generalleutnants von der Marwitz. Der Kaiser besah die Schützengräben und die hervorragenden Leistungen der ihm unterstellten Korps und ließ sich über den Verlauf des Gefechts Bericht erstatten. Auf dem Kampfschauplatz war jetzt auch der Österreichisch-ungarische Truppenkommandant anwesend, der seine Darlegung über das bisherige Gefecht und die augenblickliche Lage gab. Der Kaiser nahm die Meldung mit großer Befriedigung entgegen und äußerte den Wunsch, nun auch einmal die Österreichisch-ungarische Artillerie im Kampf zu sehen. Der Monarch, der zum ersten Male Gelegenheit hatte, Österreichisch-ungarische Truppen im Kampf zu beobachten, schien von dem Gesehenen überaus bezaubert zu sein. Als der Kaiser mit Anbruch der Dunkelheit die mühsam abgeborgene und ausgezeichnete Artilleriebesatzung verließ, wurde er von den eben nicht im Kampfe stehenden Truppen, vorwiegend Ungarn, mit kühnem Hurra, Hoch- und Elan-Anruf begrüßt.

Der Aufruhr in Rußland.

Dnarek, 29. Juni. (Sig. Tel. Str. Wn.)

Nach hiesigen Blättermeldungen sind von durchaus vertrauenswürdigen Stellen in Rußland hier Nachrichten eingegangen, daß es in Kiew zu einem blutigen Aufstand kam, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Es wurden auch aus anderen Garnisonen Truppen zur Verstärkung der militärischen Bereitschaft herbeigeholt. — Ueber die Plünderungen in Moskau wird berichtet, daß die Arbeiter die Arbeit noch immer nicht wieder aufgenommen haben. Die Plünderungen in den wohlhabenden Stadtvierteln werden fortgesetzt, und zwar bei den reichen Fabrikbesitzern und sonstigen reichen Leuten ohne Unterschied der Nationalität. So drang der Pöbel auch in die Villa des englischen Konsuls ein, raubte, plünderte und demolierte sogar zum Teil das Haus. — Der Stadthauptmann von Moskau hat einen Maueranschlag verbreitet, worin der Bevölkerung mitgeteilt wird, daß der Zar die Einberufung der Duma angeordnet habe, damit ihm diese den Willen des Volkes unterbreiten könne.

Petersburg, 29. Juni. (P.-Tel. Str. Wn.)

Der Oberbefehlshaber von Moskau, Fürst Jussow, veröffentlicht einen weiteren Aufruf, diesmal namentlich an die Moskauer Arbeiter. Der Inhalt des Aufrufs ist folgender: Die Arbeiter haben den Aufruf nicht befolgt. Diese können vorkommen. Aber gerade zu solchen Zeiten soll man den Mut nicht verlieren, sondern seine Kräfte verdoppeln. — Die Erklärung für diesen von pöblicher Liebeshörigkeit gegen die Arbeiterchaft überflickenden Aufruf findet man vielleicht in einem gleichzeitigen Maueranschlag des neuen Moskauer Polizeipräsidenten, wo es heißt: In anbetragt der umlaufenden Gerüchte über die Möglichkeit einer Wiederholung der Moskauer Unruhen habe ich sämtlichen Polizeibeamten eingeschärft, daß weitere Unruhen nicht geduldet werden. Wie bei derlei Fragen vorgegangen werden soll, davon habe ich bereits alle Polizeimeister persönlich instruiert. Auch für die eventuelle Hinzuziehung militärischer Kräfte ist bereits Vorsorge getroffen worden.

Judenverfolgung in Rußland.

Unter der Überschrift: "Vertreibung von 280.000 Juden aus den Gouvernements Kowno, Kurland und Suwalki" schreibt die "Jüdische Rundschau":

In Rußland gehen katastrophale Ereignisse vor sich: Die Juden sind in ihrer Gesamtheit Verfolgungen ausgesetzt, die selbst in Rußland unerhört sind. Bisher sind nur wenige kurze Nachrichten über die russische Grenze gekommen. Wir haben uns daher um einen zuverlässigen Bericht bemüht, den wir Ihnen erhalten haben. Derselbe berichtet uns nur hinzuzufügen, daß man in Rußland allgem. eine Juden-Programme für den Fall einer entscheidenden Niederlage der russischen Armeen erwartete. In dem Bericht heißt es:

Mitte Mai erging der Befehl, vermutlich auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung der russischen Armee, die Gouvernements Kowno, Kurland und einen Teil des Gouvernements Suwalki, von Juden zu evakuieren, wie der technische Ausdruck lautet. Die Frist bis zum Beginn schwankte zwischen 8 Stunden wie in Suwalki und 30 Stunden wie in Kowno. Im Gouvernement Kowno allein wurden ca. 180.000 Seelen von der Ausweisung betroffen. Ausgewiesen wurden auch Greise und Kinder, Frauen, die im Wochenbett lagen oder ihrer Niederkunft unmittelbar entgegenstehen, Schwerkranke, Wahnsinnige, Krüppel, Blinde, ferner die Familien der eingesetzten Reservisten und alle jüdischen Soldaten, die sich mit Erholungsurlaub in ihrer Heimat aufhielten oder sich in den Lazareten befanden. Mit den Ausgewiesenen mußten die jüdischen Militärärzte und Sanitätspersonen die Orte verlassen. Alle jüdischen Krankenhäuser und Hospitäler wurden von den Behörden geschlossen. Die ausgewiesenen Juden erhielten Befehl, nach den jüdischen Provinzen des Ansiedlungsrayons (Tschernigow und Poltawa) auszuwandern. Trotz der ungeheuren technischen Schwierigkeiten, die der Auswanderung entgegenstanden, gab es weder Rücksicht noch Aufschub. Etwa 35- bis 40.000 Personen wurden am 18. und 19. Mai innerhalb von 30 Stunden in sogenannten "Extrazügen" abtransportiert. Jeder dieser Züge bestand aus 40-70 Güterwaggons, in die man Männer, Frauen und Kinder, Gesunde und Kranke, Menschen, Vieh und Mobiliar wahllos zusammengewürfelt hatte. Den Zügen war es verboten, auf den Stationen zu halten.

Ein großer Teil der Ausgewiesenen fand in diesen "Extrazügen" keinen Platz mehr. Zehntausende mußten auf Bauernwagen hinaus, für die horrenden Preise (50, 80 und 100 Rubel) gefordert wurden. Zehntausende gingen zu Fuß.

Als die Evakuierung vollzogen war, begannen einzelne Handels- und Industrieunternehmen die russischen Minister der Finanzen und des Handels telegraphisch mit der Bitte zu befürworten, daß wenigstens das Eigentum der Ausgewiesenen bewahrt werden möge. Jüdische Abordnungen begaben sich zu dem Premierminister Gorenkof, sowie dem Minister des Innern Raslawow, um die Katastrophe abzuwenden. Jedoch erst nach vollzogener Tat kam am 22. Mai der Befehl, wonach die ganze Maßregel rückgängig gemacht werden sollte und bald stellte es sich heraus, daß die Zurücknahme des Ausweisungsbefehls an entwürdigende Bedingungen geknüpft war. Die in Betracht kommenden Gouvernements, Kowno, Kurland und Suwalki, unterstehen z. B. dem militärischen Generalgouverneur Fürst Tumanow, der seinen Sitz in Dwinzsk hat. Dieser erklärte der jüdischen Abordnung, daß die Juden nur dann zurückkehren dürften, wenn sie aus den Reihen der Rabbiner und der wohlhabenden und einflussreichen Juden Gelfen stellten, die in Fällen des Kleinen Verrats seitens der Juden bestraft werden würden. Auf Grund dieser Unterredung beschloß man von der Erlaubnis, in die alten Heimstätten zurückzukehren, keinen Gebrauch zu machen, da die an diese Erlaubnis geknüpften Bedingungen die Ehre des Judentums herabwürdigten. Seit Mitte Mai sind also außer den durch die früheren Ausweisungen Betroffenen weitere 280.000 Juden vertrieben.

Aus der Stadt.

Sinkende Viehpreise.

Aus Frankfurt wird uns geschrieben: Langsam aber sicher gehen die Preise für sämtliche Vieh herunter. Eine wirkliche Freude ist es, zu sehen, wie die Schweinepreise fallen. Am letzten Markt im Mai hatten sie die Höhe mit 155—160 Pfg. für vollfleischige von 80—150 Kg. Lebendgewicht erreicht. Von da an geht es bergab mit ihnen. Geküht wurden nur noch für die gleiche Qualität 145—150 Pfg. gezahlt, das sind 3—5 Pfg. weniger gegen die Vorwoche. In gleicher Weise sind auch die übrigen Preise gefallen. Bei Kühen ist ein Weniger von 2—7 Pfg. und bei Bullen ein solches von 1—5 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht zu verzeichnen. Rasse lockten vergangene Woche noch 1. Qualität 111—122 Pfg., gestern 108—115 Pfg. Diese hatten ihre Höhe auf dem Markt vom 7. d. M. mit 115 bis 124 Pfg. erreicht. Die dritte Qualität wurde damals mit 106—115 Pfg. gezahlt, gestern zeigte die amtliche Notierung nur 87—100 Pfg.; es sind dies 9—12 Pfg. weniger als am 21. d. M. Zweite und vierte Qualität sind um 2—5 Pfg. gefallen. Rasse genährte Kühe und Kälber fielen um 6—8 Pfg. und gering genährte Kühe um 5—9 Pfg. gegen die Vorwoche, gestern war der Preis 72—84 Pfg. resp. 61 bis 73 Pfg. Auch diese hatten sich den übermäßigen Preis am 7. Juni erlaubt und wurden zu 90—98 Pfg. resp. 82—85 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht gehandelt. Kälber 2. Qualität hält den vormerklichen Preis, die dritte verzeichnet einen Preiskurz um 7 Pfg., geringere Rasse und gute Saugkälber einen solchen von 8—9 Pfg. Geringere Saugkälber waren um 6—10 Pfg. zurückgegangen. Geküht waren es nur 127—133, 110—117, 102—110 und 92—102 Pfg. gegen 127—133, 117—125, 110—119 und 102—108 Pfg. der Vorwoche.

Neue Brotmarken. Wie aus dem Anzeigenteil zu sehen ist, macht der Magistrat bekannt, daß die hiesigen Brot- und Mehlmarken einige Änderungen erfahren haben. Diese Änderungen sind ausschließlich aus Zweckmäßigkeitsgründen erfolgt. So findet man bei den neuen Marken Brot- und Mehlmarken für je eine Woche zu einer Karte vereinigt, wodurch zum Beispiel die Aufbewahrung und Mitnahme wesentlich erleichtert wird. Die Brotmarke selbst ist äußerlich größer geworden und weiterhin unterteilt in zehn Abschnitte, so daß also auch kleinere Gewichtsteile Brot gekauft werden können, was besonders denen, die außerhalb ihres Haushaltes Verpflegung finden, sehr willkommen sein dürfte. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es bei Strafe verboten ist, für die kleinen Brotmarkenabschnitte Mehl oder Brötchen zu kaufen oder zu verkaufen. Jeder Mißbrauch in dieser Hinsicht wird im Interesse der Allgemeinheit rücksichtslos verfolgt werden. Im übrigen ist grundsätzlich nichts geändert worden. Die Gültigkeit der bisherigen Marken wird durch die Einführung der neuen Marken nicht berührt. Neue Marken gelangen von Donnerstag dieser Woche ab an diejenigen, die von diesem Tage ab für weitere vier Wochen Marken abholen berechtigt sind, bereits für die letzte dieser vier Wochen mit zur Ausgabe. Diese Neueinrichtung wird von den Brotverbraucher freudig begrüßt werden, ist sie doch eine amtliche Bestätigung dafür, daß der Inhaber einer Brotkarte das Recht hat, Brot in beliebigen Mengen, also auch unter einem halben Loth zu kaufen. Bisher war dies ebenfalls auch mit der sogenannten Brötchen- oder Mehlkarte gestattet, auf der ausdrücklich stand, daß sie auch zum Kauf von Brot nach den geltenden Bestimmungen berechtigt. Diese geltenden Bestimmungen lauten so, daß bisher die ganze Brötchenkarte zum Bezug von einem halben Loth Brot, und die einzelnen Abschnitte zum Bezug von 100 Gramm Brot berechtigten. Eine große Anzahl von Bäckern meinte sich ebenso bekanntlich in letzter Zeit, Brot in kleinen Mengen auszuscheiden, und darum ist es sehr zu begrüßen, wenn durch die neuen Brotmarken Klarheit geschaffen wird, daß dem Käufer auch wirklich das

Recht zusteht, auf Grund seiner Brotkarte soviel Brot zu verlangen, wie er gerade haben will und bezahlen kann.

Die gesamte 150. Jugendkompanie Wiesbadens machte am Samstag Abend eine wohlgeleitete Nachtwanderung nach dem Feldberg. Um 9 Uhr abends erfolgte die Fahrt nach Königstein, wo gegen die Jungkompanien Königsteins, Falkensteins und der umliegenden Drischschaften eine Nachtgefechtsübung ausgeführt wurde, nach deren Beendigung Freund und Feind eine gemeinsame Rast im Gasthaus auf der Biskahöhe hielten. Ueber den Verlauf des Gefechts schreibt uns ein Teilnehmer: „Der Gegner hatte in den Wäldern und auf den Höhen nördlich Königsteins feste Stellungen bezogen. Wir sollten diese Stellungen aufklären und den Gegner zurückdrängen. Eine härtere Vorhut wird vorausgeschickt, der Haupttrupp folgt nach einiger Zeit. Bald haben wir das hülle Berggipfel im Rücken, schweigend marschieren wir auf der Landstraße weiter. Da plötzlich, wir sind ungefähr 20 Minuten gegangen, ertönt vorn ein Schuß, andere folgen, Lichtscheine blitzen auf: unsere Vorhut muß mit dem Feind bereits Fühlung bekommen haben. Sofort gehen wir zu beiden Seiten der Straße in Deckung und harren der Dinge, die da kommen sollen. Vor uns tracht und sieht es. So verstreicht eine geraume Zeit. Lange dürfen wir aber nicht untätig bleiben. Der Führer erhält die Meldung, die Vorhut befindet sich mit den gegnerischen Truppen im Gefecht. Wir eilen vorwärts und schwärmen dann in die Schützengraben unserer Vorhut ein. Ein heftiges Waldgefecht entwickelt sich, dem schließlich die Signale „Stopfen“ und „Sammeln“ ein Ende machen.“ — Nach 12 Uhr erfolgte dann der Aufstieg der Wiesbadener über das Rote Kreuz zum Großen Feldberg, wo man um 1/2 12 Uhr anlangte. Nach anderthalb Stunden Rast, die eine kurze Andachtsfeier mit Ansprache am Brunnenbühlchen in sich schloß, marschierte man über Schloßborn, Silberbachthal nach Elbschloß und von da nach nochmaliger Rast nach Niederrhausen, wo man um 11 Uhr anlangte und die Rückkehr mit der Bahn antrat.

Flugschriften zur Volksernährung. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin hat ein praktisches Mittel ergriffen, um den Hausfrauen hilfreich zur Seite zu stehen bei dem Bemühen, unsere Volksernährung auf eine so lange Zeit hin zu sichern, daß wir getrost in die Zukunft sehen können, sollte der Feind auch noch so lange an unseren Grenzen stehen mit der Absicht, unsere Ernährung zu unterbinden. Sie gibt in handlichen Heften Aufschluß über die wichtigsten Ernährungsfragen: etweseitig, dann aber auch die nötigen Ratsschlüsse und praktischen Ratschläge, um die Haushaltung so wirtschaftlich wie möglich zu verfahren. Diese Heftchen erscheinen als Flugschriften und werden an Behörden, Frauenvereine und sonstige gemeinnützige Vereine in beliebiger Menge kostenlos versandt. So beschäftigt sich ein Heftchen mit der „Eiweißversorgung des Deutschen Reiches“, bearbeitet von H. P. Wamser in Berlin, in dem hauptsächlich die Einschränkung der Fleischproduktion, die Funktion der Fleischversorgung und die Ersatzmittel (Milch und Käse) für Fleisch einer gründlichen Betrachtung unterzogen werden. Ein weiteres Heftchen befaßt sich, was gerade jetzt sehr passend ist, mit dem Einmachen von Gartenbeeren. Der Verfasser, Prof. Dr. Dammmer in Berlin, gibt dabei sehr einfache Vorschriften über die Behandlung der Früchte beim Einmachen. Die nächste Flugschrift, die in einigen Tagen erscheinen wird, ist dem Sammeln, Aufbewahren und Konservieren von Obst und Wildfrüchten gewidmet. Wegen des Bezuges dieser Flugschriften wende man sich an die Verlagsabteilung der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. Berlin W 8, Behrenstraße 21.

Adressen auf Feldpostsendungen soll man nicht aufkleben. Im Betriebe der Feldpost macht sich in weitem Umfange der Uebelstand geltend, daß die auf die Sendungen geklebten Adressen unterwegs abfallen, wodurch die Sendungen unbestellbar werden. Besonders sind es die Umhüllungen aus Delpapier, auf denen die Adressenklebettel schlecht haften. Auf solche Umhüllungen muß die Adressen mit Tinte niedergeschrieben werden.

Das Barfußgehen der Kinder. Der preussische Kultusminister erläßt über das Barfußgehen der Kinder folgenden Erlass: Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß Kindern einer Pauschule von ihrem Lehrer verboten

wurde, barfuß zur Schule zu kommen. Ein derartiges Verbot mag in Friedenszeiten in Fällen, in denen eine besondere Veranlassung vorliegt, gerechtfertigt sein. Während der Kriegszeit ist, zumal auf dem Lande und in den ländlichen Verhältnissen, von einem solchen Verbot schon deshalb abzusehen, weil es den Eltern wegen der gestiegenen Preise nicht immer leicht fallen wird, ihre Kinder mit dem notwendigen Schuhwerk zu versorgen.

Die Aprikosenernte. Die ersten Frühaufkosen werden etwa Ende dieser Woche auf den Markt gebracht werden können. Trotz der vorjährigen sehr reichen Ernte ist mit einem ziemlich guten Ertrage zu rechnen. Die Frühaufkosen dürften eine gute Drittel-, die Spätaufkosen eine gute Mittelernte liefern. Die Befürchtung, die Früchte würden infolge der Hitze massenhaft abfallen, hat sich glücklicherweise nicht erfüllt; andererseits aber ist das Obst von vorzüglicher Beschaffenheit. Wo nicht sehr kräftig gedüngt wurde, sind allerdings da und dort die durch die vorjährige übermäßige Ernte sehr geschwächten Bäume eingegangen. Von den Blattfallkrankheiten blieben die Bäume diesmal verschont. — Die Pflausernte verspricht einen guten Mittelertrag. Dasselbe gilt auch von der Zwetschen-ernte.

Ein Selbstmord? Wie wir erfahren, hat in der vorigen Woche ein in Darmstadt bediensteter Krankenkärter, der nach Mainz beurlaubt war, von Wiesbaden aus seiner in Mainz wohnenden Frau einen Brief geschrieben, worin er die Absicht ausdrückt, daß er sich das Leben nehmen wolle, und daß man seine Leiche in der Sonnenberger Gemarkung in einem Kornfelde finden werde. Seitdem ist der Mann spurlos verschwunden, man hat aber auch trotz sorgfältiger Nachforschungen auch seine Leiche noch nicht finden können. Der Vermittelte war in Pflaß, trug grauen Anzug mit armen blassen Streifen, schwarzen heißen Hut und gelbe Schuhe. Er hat kräftigen blonden Schnurrbart und ist etwa 1,60 Meter groß. Vielleicht tragen diese Beilen zur Aufklärung des Falles bei.

Ein Niesenspringbrunnen entstand am Montag vor-mittag plötzlich bei den Blumenanlagen am Gutenberg-platz. Dort waren städtische Gärtnere beschäftigt, die Anlagen zu begießen und als sie die Wasserleitung abstellen wollten, brach unversehens der Wasserstrahl aus dem Boden und war nicht aufzuhalten. Bis man schließlich das Wasserwerk verständigte, das durch Abstellung der Hauptleitung dem Sprudel Einhalt gebot.

Geborhener Straßensplaker. Am Marktplatz zeigte sich am Sonntag Vormittag hinter dem Rathaus die merkwürdige Erscheinung, daß das Holzpflaster sich an einer Stelle bis zu 30 Zentimeter hoch hob und teilweise platzte. Der Grund zu dieser Erscheinung ist wohl in dem Witterungswechsel zu suchen. Das Pflaster war in der langen Hitzeperiode eingetrocknet, der Feer in den Ritzen geschmolzen, die Ritzen füllten sich allmählich mit Sand, und als dann bei dem nun wieder einsetzenden Regen das Holz sich ausdehnen mußte, fand es keinen anderen Ausweg, als nach oben. Die Wiederherstellung des Pflasters wurde heute sofort in Angriff genommen.

Ständesamstagsnachrichten vom 21. bis 26. Juni. Todesfälle: Am 21. Juni: Henriette Berg, geb. Wolf, 66 J. Emilie Klum, geb. Weiler, 68 J. Franziska Reumann, geb. Krich, 80 J. — Am 22. Juni: Privatier Jacob Reus, 78 J. Student Arthur Penderhaus, 18 J. Anna Wegand, 3 J. Josef Wegel, 17 J. Privatier Nikolaus Gern, 69 J. Wilhelmine Kühn, geb. Dahn, 88 J. — Am 23. Juni: Köchin Magdalena Griebel, 27 J. Anna Schneider, geb. Krich, 36 J. — Am 24. Juni: Ausbillerbot Heinrich Krich, 20 J. Schneidermeister Karl Rudewitz, 71 J. Bäcker Karl Müller, 20 J. Elisabeth Paider, 9 J. Eisenler August Reuter, 44 J. — Am 25. Juni: Modistin Clara Reber, 21 J. Franziska Born, geb. Schütz, 52 J. Stadt-Gärtner A. D. Wilhelm Graf, 79 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Ein Symphoniekonzert im Abonnement findet am Donnerstag dieser Woche abends 8 1/2 Uhr unter Musikdirektor Schürichs Leitung im großen Saal des Kurhauses statt. Zur solistischen Mitwirkung ist Herr S. Weisbach (Klavier) gewonnen worden. Das Konzert bringt 1. Beethoven, Symphonie in G-dur nach Bürgers gleichnamiger Ballade von Joachim Raff, 2. Koncert für Klavier mit Orchesterbegleitung von Robert Schumann.

Aber nein — sie lächelte doch! Ganz merkwürdig. Eigentlich, wie er noch nie eine Frau hatte lächeln sehen. Aber lächeln tat sie; etwa über ihn? Weil sie möglicherweise merkte, wie wenig ihm diese infam schwere Zigarette schmeckte? Ob sie nicht vielleicht in harmloser Schadenfreude auf den Augenblick wartete, wo er sich endgültig geschlagen bekannte?

Frauen — und mögen sie geistig noch so hoch stehen — haben ja manchmal im Charakter solche unmotivierten Schwächen. Sicher — so wars. Darauf wartete sie bloß und freute sich schon im Voraus.

So so — sie würde sich irren, die schöne Frau. So leicht gab er sich nicht geschlagen. Im Gegenteil — nachher, wenn er sich von dieser ersten Zigarette erst ein bißchen erholt hatte ... nachher würde er sie sogar noch um eine zweite bitten.

Und dann merkte er plötzlich, wie ihm die Papuros aus den verkammenden Fingern glitt und auf den Teppich fiel. Er wollte sie sofort wieder aufheben — er blickte sich herunter — und ...

Schattenhaft auditte es ihm noch durchs Gehirn ... die Erkenntnis, daß da irgendwas bei ihm nicht in Ordnung war. Denn er kam ja nicht mehr hoch; zum Teufel — was war denn los mit ihm?

Was — was? Und dann schwanden ihm die Sinne und der gute Frémont schlief in tiefen, abgrundtiefen Schlaf des Dolumträumers.

Er war vom Stuhl heruntergeköllert und lag zwischen den Tischbeinen.

Jelkaweta Feodorowna Tschapratina beobachtete es gelassen. Nicht einmal eines ironischen Schelmens lüchelte ihm der Anblick wert. Es war ja zu selbstverständlich, daß binnen weniger Minuten das Gift gewirkt haben mußte. Und nun war es so weit; nun hatte das Opium seine Schuldigkeit getan. Nun würde es viele Stunden dauern, bis er erwachte. Wahrscheinlich war sie dann schon längst wieder in Antwerpen.

Kalshlütig beobachtete sie ihn, rauchte genießerisch Zug um Zug ihre leichte Zigarette zu Ende. Erst dann erhob sie sich.

Und nun — wie sie hochaufgerichtet im Zimmer stand — nun war es, als straffe sich ihre schlaffe konzentrierte Gesichtsfaser. Das mormorkühle Gesicht vornehm und unbewegt — nur in den Augen ein lauerndes höhnisches Lächeln.

Der Kommandant der „Tcheta“ bewies eine unglückliche Hand, als er sich diesen Mann hier wählte, eine Jelkaweta Feodorowna Tschapratina zu überwachen.

Nikolaus Salska Grawontsch — du wollest dich vor mir hängen und entrinnen deinem Schicksal doch nicht! (Vorsicherung folgt.)

Das Eisene Kreuz.

27) Kriegsroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Als man gegen 2 Uhr nachmittags in dem kleinen Gasthaus an der Bahnüberführung im Angesicht des Forts de Zwandrecht anlangte ... da wachte der gute Frémont tatsächlich nicht mehr, ob er noch lebte oder schon tot war, ob er sich hier in unmittelbarer Nähe von Antwerpen oder im fliehenden Himmel befand. Er war einfach auseinander und war schon seit mindestens einer Stunde mit tödlichem Ernst entschlafen. Jelkaweta Feodorowna Tschapratina antwortlich oder mit Gewalt zu heiraten.

In dem kleinen Kneipchen schien man improvisierte Stippvisiten der Antwerpener vornehmen Welt hinstreichend gewöhnt. Jedenfalls waren alle notwendigen Vorbedingungen vorhanden — wie sich dies sofort ergab, als der Wirt seine beiden Gäste mit deppeter, ganz leise fardonischer Bessigkeit in einen Salon particulier komplimentierte. Hernerhin durfte als erkanntelt gelten, daß dieses Land-pasthaus so ungefähr alle Defizite der Saison nebst einer Reihe renommierter Weine zu bieten hatte.

Und keine zwanzig Minuten waren nach der Ankunft verfloßen — da sah der Konsul seiner Dame an einem reizend gedeckten Tischchen gegenüber und vertiefte sich trotz aller Liebe vorerst mal verständnisvoll und konsequent in die Genüsse des wirklich tadellosen Dinners.

Nachher aber — nachdem die Speisen abgetragen und der Tisch neu gedeckt war und vermittels eines Parfümgeruchens herber Zannennadelduft den kleinen Salon füllte — kam der Rokka. Und mit dem Rokka kehrte die Stimmung zurück. Und mit der Stimmung Monsieur Frémonts leidenschaftliches Herz.

Er hätte darauf schwören mögen — das war jetzt eine Stimmung, wie man sie höchstens mit der raffinierten Milteuschilderungen eines Kanroff oder Guy de Maupassant vergleichen dürfte.

Und die schöne geheimnisvolle Russin — fügte sie sich diesem kosigen Milieu nicht geradezu phänomenal in all ihrer Kultur ein?

Wie sie so nachlässig und dabei doch berechnend halb-liegend in ihrem kleinen Sesschen lehnte ... also ein so belästigtes Weib!

Und jetzt zog sie sich vom Tisch ihre kleine goldene Zeitentzische herüber, entnahm ihr ein schmales langes gleichfalls goldenes Etui, öffnete es, wählte sich eine Zigarette, bot das Etui ihrem Kavalier dar.

Wollen Sie mir auch darin Gesellschaft leisten? Dann aber empfehle ich Ihnen — nehmen Sie eine der Zigaretten mit Mundstück ... sie sind nicht ganz so leicht.

Und der kleine Herr tat, wie ihm gebrähen, schob sich

eine der Mundstückzigaretten zwischen die Lippen, riß sein Feuerzeug hervor.

Sekunden später stiegen graublaue Rauchwolken auf, zogen sich in grotesken Schlangenlinien zur Decke des Zimmers.

Das war wohl so eine Minute lang.

Der gute Frémont verabschiedete eigentümlich Zigaretten jeder Art, noch mehr — er war passionierter Nichtraucher.

Und dann überhaupt — dies verdammte Zeug von Tabak mußte schwer parfümiert sein. Das merkte er schon nach den ersten paar Zügen. Das aber das gemeinste war solch Tabakrauch rutschte einem von selbst durch die Kehle und man machte wohl oder übel Tungenzäge. Und das schien gerade hier am wenigsten angebracht.

Diese Zigarette — die benebelte ja förmlich! Solch merkwürdige lauternde Druck auf der Brust und ein Ziehen in den Schläfen. Und die kuriose Idee, als ständen die Möbel plötzlich nicht mehr still, sondern begannen im Zimmer herumzulaufen.

Als wenn sie tanzten.

Richtig — als tanzten sie immerzu an den Wänden entlang. Und ... jetzt tanzten die Wände auch mit!

Drollig war das.

Monsieur Frémont dachte trampfhaft: „Schleunigst dieses Gift von Zigarette in den Abseher werfen und eine Tasse Rokka hinunterkürzen und hinaus an die frische Luft. Nur für eine Minute lang ein paarmal draußen tief aufatmen. Dann mußte sofort der Kopf klar sein und die Zunge wieder gehorchen.“ Denn die Zunge — wie gesagt, er beschreibe Kontrolle mehr über sich und seine einzelnen Körperteile. Aber soviel schien ihm doch: er wollte reden, er wollte der schönen Jelkaweta Feodorowna endlich sagen, daß sie, nur sie die Frau sei, der er seinen Namen bieten würde ... aber er vermutete — er brachte von dem alten kein einziges Wort heraus. Einfach — weil die Zunge nicht mehr gehorchte.

Eine einzige Minute lang drängen tief Atem holend! Und die andere Hälfte seines Gehirns dämmerte: „Wenn ich das tu, dann geschieht es auf Kosten meines Nimbus und meiner Mannbarkeit! Ich mache mich ja lächerlich vor ihr! Hol's der Teufel — aber diese verfluchte Zigarette muß ich austragen! Und wenn ich nachher acht Tage lang keinen Löffel herunterkriege!“

Er sah zusammengekauert in seinem Stuhl und hob die Zigarette mechanisch zu den Lippen und schloß, wie ihm dieser verdammte parfümierte Rauch wieder durch die Kehle rutschte ... und sah hier zu der Gelährin dieses ländlichen Intermezzos hinüber.

Was die nur so eigentümlich zu lächeln hatte?

Oder vielleicht auch lächelte sie gar nicht, sondern ihm kam es nur so vor ... wo er ja sowieso schon das schenliche Gesicht hatte, als ob sein Gehirn immerzu radfahle.

Die Erstürmung von Przemyśl.

1. Die Beschießung.

Je näher wir der Festung kommen, desto zerstörter und verwüsteter werden die Dörfer. Wir sehen viele, viele zerstörte Dörfer in diesem Ariège, viele, die wir selbst in Brand geschossen, selbst verwüstet haben. In all ihrer Zerstörung bewahrt sie einen Rest ihrer alten Schönheit. Ja, die Zerstörung selbst war schön, diese tohrenden Flammen, die blutenden Wunden glücken.

Hier aber ist die Zerstörung nicht einmal, sondern zehnmal über den gleichen Boden geschritten, den Boden, der getränkt ist mit Blut und Urat, durchsucht mit Leichen und Kadavern, durchpflügt und aufgerissen von Geschossen. Die vielfache Zerstörung gibt den Dörfern das Aussehen grauenhaften Verfalls. Sie wurden zerstört und mit den Trümmern wieder aufgebaut, und wieder zerstört und wieder notdürftig gerettet. Jetzt liegen zwischen zertretenen Feldern und verkohlten Bäumen die leeren Brandstätten; in der Mitte der schwarzgebrannten Lehmsteine des ehemaligen Herdes. Das war einmal ein Haus. Von einzelnen stehen noch die Kamine, die einsam, sinnlos, gleich gebrochenen Säulen trübselig sich vom Himmel abheben. Und doch sind die Bewohner nicht geflohen, oder nach kurzer Flucht wieder zurückgekehrt und kämpfen einen verzweifeltsten Kampf gegen Tod und Zerstörung. Aus den verkohlten Balken bauen sie sich Dächern, in die Erde graben sie sich ein. Reste geretteter Hausgeräte stehen auf freiem Felde. Es ist etwas Unheimliches mit diesem Kampf mit dem Tode und etwas Grauenhaftes, denn die armseligen Bemühungen können die verdorrten Dörfer nicht dem Leben zurückgewinnen. Sie gleichen geschwundenen Leichen; der nächste Regen wäscht die Schminke wieder ab, und der Tod grinst von den faulenden Wangen.

In solchen Dörfern haben die Russen einen zähen, verzweifeltsten Widerstand geleistet, seit der San bei Jaroslaw überschritten wurde und Ostrow und Radomno fielen. Nun haben sie auch Drohojow, das letzte Dorf, das die Nordfront Przemyßls in der Platte schütz, geräumt. Seitlich in der Nacht sind sie fort. Ein wildes Feuergefecht der Nacht hat unsere Vorposten bis zum Morgen.

Der vorsichtig vordringende Infanterie wird die Kanonenabteilung nachgezogen. Wir ziehen an der Front der Festung entlang. Der Weg führt im Grunde; aber an einzelnen Stellen geht er über die Höhe, offen gegen den Feind. Es ist ein Marsch wie vorbei an einem schlafenden Raubtier, im ruhigen Schritt, um unentdeckt zu bleiben, denn die auf dem trockenen Boden beim Traben sich entwickelnden Staubwolken würden die Abteilung den Augen des Feindes erst recht verraten.

Die Brücke über den Nadagrud haben die Russen zerstört, das heißt, sie haben nur die Zeit gehabt, den Belag abzuwehren. Pioniere reparieren sie schnell. Neben ihr liegt eine Mühle, verbrannt bis auf die Teile, die das Wasser schützte. Eine Maschine mit ausgetrockneten Kurkeln und Pleuelstangen liegt zwischen den Trümmern, wie ein verwundenes lebendes Wesen.

Vor dem Eingang von Drohojow müssen die Pioniere eine Reihe von hintereinanderliegenden Schützengraben ausfüllen, ehe die Batterien folgen können. Jetzt versteht man erst, warum unsere Infanterie all die Tage über so gar nicht vorwärts kommen kann. Die Russen haben den Ort zu einer starken, raffinierten Festung ausgebaut. Von allen Seiten umgeben und durchziehen ihn Schützengraben, Unterstände und Planierungsanlagen. So konnten die Verteidiger die mehrstündige Beschießung durch Feldgeschütze ganz gut aushalten.

Der Ort und die Gräben bieten das gewohnte Bild: Blut, Tote, Gewehre, Bajonette, Zelplanen und Ausrichtungsmarkierungen im wirren Durcheinander. Die Einwohner kriechen aus den Höhlen und Unterständen, in die sie sich geflüchtet. Vieh und verängstigt: ein paar alte Männer, Frauen mit Kindern. Die armen Kinder, was haben die durchgemacht!

Die Batterien gehen in den Obhängen am Ortsrande in Stellung. Die Beobachtungshäuser müssen auf die im Süden liegende Höhe Na-Gorach verlegt werden. Die letzte Höhe, die gerade gegenüber dem Fortgürtel liegt. Die Russen haben sie geräumt. Wir gehen mit den vordersten Patronen vor. Die Infanterie folgt in dichten Schützengraben und gräbt sich noch diesseits des Höhenrandes ein, um das feindliche Feuer nicht heraus zu locken. Erst in der Nacht werden sie die Stellungen am vorderen Gang bestehen.

Die Geschichte von Na-Gorach ist der Erde in den Gräben eingeschrieben, die die Höhenkuppe in wirrem Linien durchziehen: Bei der ersten Belagerung war Na-Gorach ein Hauptstützpunkt der vorrückenden österreichischen Stellung. Drei und offen fällt von hier das Gelände nach Norden und Osten ab. Noch erkennt man deutlich die österreichischen Stellungen mit den Hindernissen davor und der Verbindungsstraße und der Schmalspurbahn dahinter. Dann haben sich die Russen hier oben eingenistet mit Front gegen die Festung. Es ist ein Labyrinth von Gräben, teilweise freilich verschüttet und voll Urat und voll Blindgängern, Geschossteilen und Sprengstücken.

Die ehemals russischen Laufgräben führen weiter vor, über den Gang hinunter zu den Zwischen- und Sturmstellungen. Vorsichtig schieben sich die Gläser über den Rand der Böschung. Allein die Russen wissen ja von ihren eigenen Belagerungen ganz genau, daß hier, und nur hier, die Beobachtungshäuser sein müssen und schiden ihren ersten Eisengraben herüber.

Tot und verlassen liegt das Gelände bis zu der Forts-Linie da, die im Süden den Horizont begrenzt. Zur Linken, auf der Höhe, die sich noch näher gegen die Festung vorstreckt, liegt eine starke Stellung. In sie besetzt, ist sie verlassen? Nichts verrät Leben in ihr. Doch da, da regt sich etwas. Drei Mann laufen von rückwärts auf sie zu, verschwinden im Graben; es müssen Russen sein.

Es ist von größter Wichtigkeit, zu wissen, wo und wie stark die Stellung, die so in unserer nächsten Nachbarschaft liegt, besetzt ist. Mit einer Infanterie-Patrouille geht es darauf zu, immer in den Gräben weiter sich vorsichtig vorarbeitend. Die Gräben gehen alle einer in den andern über und führen bis in die Stellung hinein. Sie ist leer. Es war wohl nur eine russische Patrouille, die sich bereits wieder zurückgezogen.

Von verschiedenen Seiten kommen jetzt deutsche Infanterie-Patrouillen und nisten sich in den Gräben ein. Von hier ist der Blick nach Osten in die flach sich auftuende Ebene unbegrenzt. Und gerade in dem Augenblick, in dem wir die Gläser ansehen, sehen wir, wie sich aus den Drähten im Grunde dichte Schützengraben entwickeln, die nach Nord und Nordwest auslaufen. Wir kamen gerade im rechten Augenblick. Im Lausfritt geht es zurück. Eine Batterie hat ihr Telefon schon oben. Nur eine kurze Strecke braucht es noch weiter verlegt zu werden, dann geht der Feuerbefehl durch die beinahe 2 Kilometer lange Leitung ins Dorf hinunter und ein aus weißen Wolken vom blauen Himmel heruntertaufender Eisenhauer bringt das Vorgehen zum Stehen.

Am nächsten Vormittag, um 11 Uhr beginnt die Beschießung. Die gesamte Artillerie ist aufgezogen und bereit. An einigen 21 Zentimeter-Mörserbatterien sind wir vorbeigefahren. Sie stehen schon bereit hinter Hängen und Dörfern, die umgeben, plumpen Gefellen mit den breiten Mäulern. Allein wir wissen, auch die anderen sind alle da, ihre größeren Schwestern, die 28 Zentimeter-Mörser, die österreichischen Motorbatterien und endlich die Zweihundertziger. Bei hinten liegen sie, versteckt und so weit zurück, daß feindliches Feuer sie nicht erreichen kann und lauern, bis die Stunde gekommen ist, wo sie ihr Wort, das die Entscheidung bringen soll, mit sprechen können.

Stundenlanges Beobachten der feindlichen Stellungen durch die scharfen Gläser gibt ein immer deutlicheres Bild von ihnen. Immer neue Einzelheiten entdeckt das Scherensfernrohr: Ganz links liegt das mächtige Massiv von Fort 11. Die Batteriestellung oben auf dem Fort, deren Traversen sich in vieredigen Jochen vom Himmel abheben, ist natürlich unbefestigt. — Die Batterien stehen irgendwo versteckt hinter den Hängen. — Allein das Fort ist zu einer gewaltigen Infanteriestellung ausgebaut mit mehreren, hochverlängert übereinander liegenden Reihen von Schützengraben und gewaltigen Drahthindernissen davor.

Nach längerem Suchen werden auch mehrere Panzerkuppeln bemerkbar, die sicher noch Geschütze bergen. Dann geht die Linie weiter nach links über Forts 11a, 10a und 10 bis zu den Forts, die im Westen hinter den großen Wäldern verschwinden. Zwischen je zwei Forts sind wieder eine Reihe von Schanzen und Zwischenwerken, die untereinander wiederum durch Reihen vorn ausgebaute Schützengraben verbunden sind. Und davor, unabsehbar wie Schilfröhricht, undurchdringlich wie Dornbüschel — die Drahthindernisse.

So erwartet uns der Feind. Punkt 11 Uhr fliegt die erste Granate hinüber. Heute sprechen nur die schweren Kaliber, denn schwere Erdwälle, Beton und Panzer schützen den Gegner.

Die ersten Granaten heulen über unsere Köpfe. Sie heulen aus ihrem minutenlangen Flug ein festes schauerliches Klagegeheul wie Schwanengeheul. Unheimlich tönen die unsichtbaren Stimmen aus den Lüften. Unermesslich scheint die Zeit, bis den heulenden Flug die gewaltige Staub- und Rauchwolke des einschlagenden Geschosses endet.

Die Einschläge der 21 Zentimeter-Mörser sind uns wohl vertraut; wir haben sie oft in Vorlesungen, in Nordfrankreich und hier in Galizien. Nun lernen wir auch die anderen kennen. Die richtigen kugligen Rauchwolken gehören den 30 Zentimeter-Mörsern. Plötzlich sprechen sie mitten in der feindlichen Linie auf und streichen dann die Gräben und Schanzen entlang, gleich dem Sandsturm der Wüste.

Wir leben in überkommenen, ererbten Anschauungen und Werten. Für das Neue, Ungewöhnliche, bisher nicht Erlebte fehlt das Bild und das Ausdrucksmittel. Bis nicht das Wort, das Symbol dafür gefunden ist, stehen wir hilflos stammelnd und stummend. So geht es mit dem Erleben und der Schilderung der Schlacht und des Krieges von heute. Die überkommenen klischeeförmigen Ausdrucksmittel vom Donnern der Geschütze und brausender Värm der Schlacht sind so schwächlich und andererseits wieder so übertrieben und unzutreffend, daß man nach vollkommen neuen Worten suchen muß, um nur einigermaßen ein Bild des Erlebten zu geben.

Dem Denken und Krachen folgen wieder Zeiten vollständiger Ruhe. Man hört nichts und sieht nichts. Wer harmlos fremd plötzlich auf das Schlachtfeld kommt, könnte meinen, in friedlicher Gegend zu wandern. Zwischen den beiden feindlichen Linien, die selber nur das mühsam gekultivierte Auge des Beobachters durch ein scharfes Glas erkennen, weiden Ruhe. Man erkennt Frauen und Kinder, die die abstrahierten, dem Erdboden gleichgemachten Dörfer vor der Forts-Linie auch jetzt bei der dritten Belagerung noch nicht verlassen haben, Menschen, die so nahe an ihrem Heim hängen, daß sie sich zwischen Geschützrichtern an der Stelle, wo einst ihr Heim stand, lieber in die Erde graben und aus verholzten Balken und Zweigen sich armselige Häuten bauen, als daß sie die Scholle, auf der sie aufgewachsen sind, verlassen.

Ueber die friedlichen Dörfer hinweg heulen die Granaten. Dreimalige Belagerung hat ihnen wohl so viel Kriegserfahrung gegeben, daß sie wissen, daß es jetzt nicht ihnen gilt, daß sie wissen, mit welcher Genauigkeit die gewaltigen Geschosse ihren Weg nehmen und auf einen Meter genau drüben einschlagen.

Das Denken schwillt an und das Krachen verdichtet sich zeitweise zu einem einzigen donnernden Rollen. Die Staub- und Rauchwolken der einzelnen Einschläge verschwimmen sich und hinter einer grauen Rauchwand verschwinden die Werke.

Wir Feldartilleristen haben nicht viel zu tun. Fast überflüssig kommen wir uns vor. Der heutige Tag gehört der schweren Artillerie. Wir schauen ihr zu und warten auf den Einschlag des einen Geschosses, dem eines ganzen Volkes stummend-dankbare Bewunderung gilt, auf den Einschlag des 42 Zentimeter-Mörser.

Es ist wieder klar geworden; die Staubwolken haben sich verzogen. Da schreit drüben auf dem Fort 11 eine schwarze Rauchwolke in die Höhe, schmal, senkrecht, geistertartig. Wie der Blutstrahl aus der getroffenen Herzschlagader spritzt, so schnell die Rauchwolke in die Höhe und unter ihr bricht die Erde vulkanartig auf. Dichte Rauch- und Staubwolken folgen. Deutlich sieht man, wie die Erde aufbricht; Blöcke und Balken fliegen durch die Luft.

Der Eindringling tritt noch im Dergen, als der Rauch sich bereits verzogen. Wir wissen: das war sie, die dicke Beria. Und nun legt sie los. Ueber unsere Köpfe saust es und fährt drüben in die Erde. Schuß auf Schuß, Rauchwolke auf Rauchwolke. Trümmer fliegen. Es wühlt Trichter in die Drahthindernisse und birst hinter dem Fort, wo die Eindringungen für die Reserven liegen müssen. Ein Treffer im Fort und wieder einer.

Die sorgfältig ausgebaute Infanteriestellung ist an einzelnen Stellen in sich zusammengeklumpt und verschüttet worden. Die Erde, wo die Panzerkuppeln blühten, ist verschwunden. Der große Brummer hat sein Wort gesprochen.

Den ganzen Tag hindurch mit bemessenen Pausen ging das Feuer, wurde in der Nacht schwächer, um sich Punkt 4 Uhr morgens wieder auf die alte Stärke zu steigern.

In der Nacht hat sich die Infanterie vorgehoben, über den ganzen Grund bis dicht an die Forts-Linie heran, auf 800 Meter, stellenweise bis auf 200 Meter. Ganz nahe an den Drahthindernissen liegt sie da sprungbereit.

Wieder schwillt das Feuer an, und wieder schwillt es ab. Der Befehl kommt, daß der angezeigte Sturm verschoben worden ist. Die artilleristische Vorbereitung scheint noch nicht genügend. Im abgeklärten Verfahren soll die Festung genommen werden. Aber eine ungeheure Verantwortung lastet auf dem verantwortlichen Führer, der einen Sturm etwa zu früh befehlt und tausende von Leben vergeblich opfert. Und die drüben scheinen wirklich noch

nicht genügend erschüttert. In dem Augenblick, wo das Feuer verstummt und sie wohl meinen, jetzt beginne der Sturm, feuern drüben die Sturmabwehrgeschütze. Dicht vor unserer Infanterielinie schlagen die Schrapnells ein. Die Russen haben noch unzählige Panzerkuppeln und Planierungsbatterien. Vor allem aber sind die Drahthindernisse noch nicht genügend zerstört. So beginnt die Arbeit von neuem, bis die Stellung und der Gegner so zermürbt sind, daß die Infanterie den Sturm wagen kann.

2. Die Durchbrechung der Forts-Linie.

Wir lagen den ganzen Tag, es war der letzte Mai, auf der Höhe von Na-Gorach. Am frühen Nachmittag hatte die schwere Artillerie die Beschießung wieder aufgenommen. Die Feldbatterien streuten nur ab und zu einige Gruppen hinter die Forts-Linie, um etwaige Bewegungen des Gegners dort zu hören. Einer hand immer am Scherensfernrohr, die anderen lagerten hinter der Höhe vor dem Unterstande, der noch von der russischen Belagerung kam. Weiter abwärts war eine Reihe von preussischen Batterien aufgezogen. Unsere Batterien standen am Ortsrande, ganz verdeckt, kaum daß ein schwacher Rauch den Abzug verriet.

Weit nach Norden sieht man von Na-Gorach ins Land. Das überreiche Frühlingsgrün der Bäume verdeckt mitleidig all die Wunden, die der Krieg dem Lande geschlagen. Gleich unten neben unseren Batterien liegt zwischen den Bäumen Schloß Drohojow, ein wundervoller Besitz, jetzt ausgebrannte kahle Mauern und ein verwüsteter Park. Der um und umgegrabene Reimboden der Höhe ist ausgehorrt von der glutenden Sonne. So müde macht die Hitze des Tages! Man achtet kaum mehr auf das Schießen der schweren Geschütze. Hoch in der hahblauen Luft schwirrt ein Flieger. Er zieht gegen Przemyßl, um zu erkunden, welche Wirkung die schweren Mörser gehabt haben.

Die Post wird vom Grunde heraufgebracht. Für einen Augenblick ist aller Krieg vergessen. Da ruft es vom Telefon-Unterstand: „Infanterie geht zum Sturm vor.“ Unglaublich klingt das! In langen Sortungen geht es zum Scherensfernrohr. Wahrhaftig, da wimmelt unsere Infanterie vor den Drahthindernissen. Der Feuerbefehl geht an die Batterien: „Kräftig hinter die feindlichen Linien streuen!“ Auch die schweren Batterien verfolgen jetzt ihr Feuer weiter vor. Wie ein Blitz aus hellerem Himmel trifft uns selber dieser unangelegte, zu dieser Stunde unbedachtigste Angriff der Infanterie. Allein sie hat den günstigen Moment erfaßt. Daß ungeschossen dringt sie an einzelnen Stellen vor; erst jetzt knattert von den Werken zur Rechten heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Allein jetzt sind sie schon an den Gräben, jetzt sind sie darüber hinaus; die feindliche Linie ist durchbrochen. Auf den Schanzen stehen unsere eigenen Leute und winken heftig, um die Artillerie darauf aufmerksam zu machen, wie weit sie vorgebrungen.

Mit kalten, nüchternen Worten schreibt sich dies hin, und kalt und nüchtern liegt sich das. Aber was uns Alle da erschüttert, das läßt sich nicht sagen und schildern, wie das Herz jubelte, jauchzte und stürzte in dankbarer Freude, wenn auch noch manch harter Kampf bevorsteht, bis die Festung ganz in unserer Hand. Das wichtigste und härteste Stück Arbeit ist getan. Die Forts-Linie ist durchbrochen, und unsere Infanterie wird sich den Erfolg nicht nehmen lassen. An der Stelle, wo die ersten durch sind, kommt Linie auf Linie nach, um sich sähe festzusetzen. Gegen das anschließende Werk führen sie den Weg, den ihnen die Geschützrichter vorgezeichnet haben. Schon sind sie den von den schweren Granaten halbverschütteten Wall hinauf. Der Tag ist gewonnen.

Später erfährt ich, wie das alles gekommen: In einem Werk konnten die Russen die Beschießung nicht mehr ertragen und gingen an, herauszulassen. Diesen Moment benutzte mit rascher Entschlossenheit die gegenüberliegende Infanterie und ging vor, und ehe die Reserven aus den bombensicheren Unterständen heran waren, waren die Stürmenden bereits in der russischen Stellung.

Jetzt sieht man schon an zahlreichen Punkten die Russen heraus- und die Wälle herunterlaufen. Schon sammeln sich Kolonnen von Gefangenen. Schon kommt der Befehl: Feldbatterien vor in die eroberte Linie. Aber noch schreit der Gegner von Ost und West mit schweren und leichten Geschützen herein. Ein möglichst gedeckter Weg muß gefunden werden, damit nicht die Batterien, ehe sie noch zur Wirkung kommen, zusammengeschossen werden.

Die Erkundungspatrouille jagt über den Hügel und durch den Grund. Es ist nicht leicht, hier Artillerie vorzubringen; überall sind Gräben, Stacheldräht- und Baumverhaue. Von einer halbwegs fahrbaren Straße ist keine Rede. Der Russe hat uns die Annäherung nicht leicht gemacht. Die Brücke über dem Bach, der am Fuße der Forts-Linie entlang fließt, ist glücklicherweise unzerstört. Vorn und zur Rechten ist heftiges Infanteriegefecht; die Augen pfeifen herüber. Die schwere feindliche Artillerie schießt andauernd in den Grund, glücklicherweise ohne etwas zu treffen. Sie können wohl nicht mehr recht beobachten. Unsere schweren Batterien sehen ihnen allzu leicht zu.

Jetzt heißt es, so rasch wie möglich einen guten Beobachtungspunkt in der Forts-Linie finden. Allein es ist gar nicht so leicht, da hinaus zu kommen. Die Infanterie hat nur schmale Gassen durch die Drahthindernisse gekniffen, die erst gefunden sein wollen.

Furchbar sind diese Drahtverhaue. Zuerst kommen kurz über dem Boden gespannte Stolzverdrähte in mehreren Reihen hintereinander. Leere Konservendbüchsen hängen in Büscheln daran, die bei der geringsten Berührung so laut klappern, daß die Posten aufmerksam werden. Sie haben heute Nacht unseren Pionieren die Arbeit sehr erschwert. Dann kommen die Minenleitungen, dann erst die eigentlichen Drahthindernisse. Eine unendliche Arbeit steht da drin. So sorgfältig, so stark und raffiniert sind nur russische Hindernisse. Die Russen haben ihre Zeit wohl genutzt. In dichtem Spinnennetz ist der Stacheldraht zwischen einbetonierten Eisensäulen gespannt. Dicht über den Boden ragen spitze Eisen, die die Stürmenden und Fallenden aufspießen sollen. Wie ein breites Kornfeld steht folch ein Drahthindernis mit seinen 30 bis 40 Meter Tiefe aus. Dann kommt vielfach nach freiem Zwischenraum noch ein Hindernis und noch eins. An manchen Stellen biegt das Hindernis scheinbar zurück und wird schwächer, um dann in noch dichtem Gewirre die hier Vorkümmenden zu fangen und mittels eines versteckten Maschinengewehrs niederzumachen.

In Mannsbreite haben die Drahtschere der Pioniertruppe einen Weg durch das Stachelgewirr geschnitten. Jetzt siehe ich oben auf dem kleinen Werk. Ein Volltreffer ist hier eingeschlagen, das Betongewölbe ist niedergebrosen, die riesigen Zementblöcke liegen im Hofe verstreut. Eine Panzerkuppel ist abgehoben und fortgeschleudert, wie ein Ball, den ein spielendes Kind geworfen. Das Schnellfeuergeschütz, das darunter gestanden, ist zertrümmert. Man sieht keine Leichen, nur tote Materie ist hier zerstört. Aber dennoch ist der Anblick überwältigend und grauenhaft. Grauenhaft in der Vorstellung, daß ein einzelner aus flos

meterweiter Entfernung geschleudertes Geschoss solch naturgewaltige Wirkung zu vollbringen vermag.

Nach rückwärts ist kein Weg, da ist alles verschüttet und mit Draht verperert. Zurück geht es über die Straße, die schluchtartig zwischen zwei Werken die hochgelegene Fortlinie gewinnt. Gräben, spanische Reiter und Plankierungsanlagen sichern hier den Angriff.

Wieder geht es durch das Drahthindernis über den Schützengraben. Die üblichen vierreihigen Schützengraben der russischen Gräben sind mit Stahlplatten ausgefüllt, nur durch das winzige Loch in der Stahlplatte, durch das der Schütze sein Gewehr schießt, zeigt sich der Verteidiger dem Feind. Gegen von oben einfallende Geschosse schützt ihn ein mit Erde beworfener harter Bohlenbelag. Überall sind starke Schützengraben und sichere Untertrittsräume.

Nichts ist unterlassen worden, die Stellung so auszubauen, daß kein Feind sich ihr nähern, daß ein schwacher Verteidiger eine überwältigende Übermacht abwehren kann. Nicht hinter der gewonnenen Stellung hat sich unsere Infanterie gesetzt. Durcheinander gekommene Verbände müssen erst geordnet, die Reserven erst herangeführt werden, ehe weiter vorgegangen werden kann. Auch hier ist bis zur inneren Fortlinie das ganze Gelände mit Gräben durchzogen. Sie sollten eine abseits abseits weite Verteidigung ermöglichen, dem Angreifer von 100 zu 100 Meter immer neuen Widerstand zu leisten. Allein die Russen halten sich nicht darin und so erleichtern sie lediglich unserer Infanterie die Arbeit.

Inmitten der Schützengraben hält der Bataillonsführer. In kurzen Worten informiert er mich. Durch eine Lichtung in den Bäumen sieht man, wie durch einen leeren Rahmen, hinunter in den Grund.

Auf einmal setzt sich dort Bewegung. Pferde, Fahrzeuge! Sie halten. Eins, zwei, drei Pferdepaare. Sie liegen ab. „Anfahrende russische Artillerie!“ Ich weiß selbst nicht, wie laut ich es schreie. Die Infanteristen bringen aus dem Graben, aus dem sie nicht sehen können, heraus, feuernd stehend von der Wölchung. Schon sind die Bespannungen verschwunden. Klein und drohend stehen und die Geschütze geordnet; jeder Augenblick muß der erste Schuß fallen. Es ist ein aufregender Moment.

Maschinengewehre liegen vor uns. Von hier können sie nicht wirken. „Maschinengewehre vor!“ Der Major übernimmt selber das Kommando: „Füßler 800!“ Taf, taf, taf! Die kleinen Stachfontänen der einschlagenden Granaten spritzen vor den feindlichen Geschützen auf. — „Tausend!“ — und dann geht es: taf, taf, taf, taf, taf! Die russische Artillerie kam nicht mehr zum Feuern. Col in Ros.

Vermischtes.

Die Ansprüche des Krieges an die Munitionsfabriken.

Ein französischer Ingenieur berichtet, er habe beobachtet, wie Wagenladung auf Wagenladung von Geschützen zur Reparatur von der Front abgingen, und er nimmt an, daß jeder kämpfende Soldat mindestens zehn Geschütze im Jahre verbraucht. Die Munition der amerikanischen Militärs haben gezeigt, daß während eines zehn- bis zwölftägigen Feldlagerlebens der Verlust an Geschützen ein Zehntel betrug. Wenn schon in wenigen Mandverlagen ein derartiger Verbrauch stattfindet, so kann man sich denken, welche Verluste in Monaten eines wirklichen Krieges eintreten. Was den Verbrauch schwerer Munition anlangt, so wird berichtet, daß die Franzosen in der Marneschlacht 150 000 75 Millimeter-Geschosse versenkten. Ihre 75 Millimeter-Geschütze vermögen 16 Geschosse in der Minute auszusenden, und man erzählt, daß einzelne dieser Kanonen 2000 Schüsse an einem einzigen Tage aufzusenden hätten. Die französische Regierung soll seit Beginn dieses Jahres imstande sein, täglich 200 000 Explosivgeschosse herzustellen. Eine jetzt im Entstehen begriffene Betriebsanlage in Paris soll allein täglich 15 000 75 Millimeter-Schrapnells liefern können. Legt man obige Angaben zugrunde, so könnten also acht französische 75 Millimeter-Kanonen alle Geschosse verschießen, die ein Betrieb mit 4000 bis 5000 Arbeitern herzustellen vermag.

Gericht und Rechtspredung.

Schwarzericht. Wiesbaden, 28. Juni. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Travers begann heute die Schwarzerichtssitzung, die bis zum Donnerstag währen werden. Die erste Anklage richtete sich gegen den Architekten Emil Franz Hannemann von Wiesbaden. Ihm wurde schwere öffentliche Urkundenfälschung zur Last gelegt. Der Sachverhalt ist folgender: H. hatte in Eltville und verschiedenen Rheingauorten im Juni, Juli und August v. J. zu tun. Am 31. Juli 1914 erließ eine Monatskarte 3. Klasse nach Eltville für den Monat August. Diese Karte will H. am 15. August, als er den Wiesenweg von Schierstein nach Niederwallau passierte, verloren haben. Er änderte deshalb die Monatskarte vom „Juni“, die er zufällig im Papierkorb vorfand, in „August“ um, auch für „2.“ Klasse. Am 16. August bereitete wurde durch den Jagrevierförster dieser Fälschung entdeckt, H. vorgeführt und zur Zahlung der üblichen 6 M. veranlaßt, sowie Strafantrag erstattet. Der Angeklagte gab heute an, daß er sich infolge des Krieges in außerordentlich schlechten Vermögensverhältnissen befunden habe, daß er auch körperlich und geistig so angegriffen gewesen sei, daß er sich die Folgen seines Handelns nicht überlegt hätte, außerdem hätte er nicht geglaubt, sich einer strafbaren Handlung und Schädigung des Fiskus schuldig zu machen, da er ja die verlorene Karte bezahlt. Mitreisende hätten ihn außerdem überredet, so zu handeln, da die Bahn für verloren gegangene Karten keinen Ersatz oder Vergütung gewähre. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen, auch die für mildere Umstände. Das Gericht erkannte auf die vom Staatsanwalt beantragte geringste gesetzliche Strafe von drei Monaten Gefängnis, will H. aber auf die Gnadenliste setzen. — In einem weiteren Fall handelte es sich um einen Kriegsfreiwilligen, Scherff mit Namen. Dieser, seines Reichens Handlungsgehilfe, gebürtig aus Haldendorf bei Bad Dargatzburg, hatte sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger zur Marine gemeldet und bis zum 5. September v. J. Dienst getan, wo er als für die Marine untauglich mit einem Freifahrtschein von Wilhelmshaven nach Friedrichshafen entlassen wurde. Scherff fuhr aber nicht nach letzterem Orte, sondern hielt sich in den großen Städten auf und ließ sich als Verwundeter und Kranker vom „Roten Kreuz“ versorgen. Er trug ja Marineuniform. Gegen Ende Dezember beschaffte er sich einen Posaunenweg für seine Person, der als besonderes Merkmal die Bemerkung trug: „Am Kopf verwundet!“ Auch wußte er sich einen Freifahrtschein von der Bahnhofs-Kommandantur in Stuttgart und dem dortigen Lazarettinspektor zu verschaffen, der ausgestellt war für den Oberfeuerwerksmaat Scherff und den Vermerk trug, daß Inhaber unterwegs d. h. auf der Strecke Stuttgart-Braunschweig ausfallen und Bürgerquartier beziehen könne.

Hieron hat Scherff in reichem Maße Gebrauch gemacht. Er reiste von Stuttgart nach Kassel, Hünfeld, Kumbach, Kosen, Blankenburg, Stendal. Jeweils bei der Ortsbehörde zeigte er seinen Schein vor, bat sich Quartier aus, erhielt es und verweilte dort je nach der Güte 8 bis 5 Tage. Überall wurde er mit offenen Armen empfangen und die Quartiergeber ließen den armen Verwundeten, der bei Stahau einen Schuß, wie er erzählte, erhalten, die sorgsamste Pflege angedeihen. In Lebrte erhielt Scherff einen neuen Fahrschein unter denselben günstigen Bedingungen von Lebrte nach Kistrin, 3. Klasse. Er änderte diesen aber in „Lebrte über Kistrin“ nach einer Station in Bayern um, sowie 3. in 2. Klasse. Von Lebrte fuhr Scherff darauf, die üblichen Freiquartiere benutzend, nach Salzweil, Detmold, Elberfeld, Köln, Remagen und Caub. Hier erzielte ihn das Geschick. Die Fälschung des Fahrscheins wurde festgestellt, man nahm ihn am Schlafittchen und führte ihn in Untersuchungshaft am 1. April d. J. ab nach Wiesbaden. Wegen öffentlicher Urkundenfälschung und Betrugs verurteilte ihn das Schwarzericht zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten. F. C.

Eine Dame

Welch eine zarte, weiße Haut u. blendend schön. Teintierlang u. erhallen will, wäscht sich nur mit **Frischenperle-Weife** die beste Lillienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul, Stck. 50 Pf. Überall erhältlich.

Die Nachsendung

der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ in Bäder, Kurorte und Sommerfrischen kann auf Wunsch unserer Bezieher jeden Tag beginnen. Der Preis beträgt bei Ueberweisung durch die Post für

Ausgabe A monatlich 29 Pfg.
Ausgabe B monatlich 34 Pfg.

Ist Kreuzbandsendung erforderlich, wie z. B. bei kurzem Aufenthalt an einem Ort oder Reisen ins Ausland, dann werden täglich 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. berechnet. Die Preise verstehen sich ausschließlich der üblichen Abonnementsgebühren. Bezieher, die unser Blatt bei der Post bestellt haben, bitten wir, auch bei dieser die Nachsendung zu beantragen.

Zu vermieten

Schmalbacher Str. 36, Alleeseite, 7-8. Wohn-, schöne u. helle, gr. Räume, 1. Et., allf. fr. Porzellan, evtl. elektr. Licht, v. sofort 5156

Maina, Str. 28, Villa 53, 2. Wd., Hall, Speise-Küche, Bad, Was. u. elektr. Licht, Gartenbenutzung, an vermieten. Näh. 1. Etod. *59

Niederlicher Str. 12, Hb. 1. Et., 10-12. Zim., mit 2 Balk. per 1. August an verm. 5200

Zulsenhof 6, 6. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 167

Stimmungs- und Meinungswechsel in Italien.

Lugano, 29. Juni. (T.-U., Tel.) Gestern priesen alle italienischen Blätter den Entschluß der Regierung, an der Dardanellenaktion teilzunehmen, als eine militärische und politische Notwendigkeit. Heute, da die Regierung die vom „Giornale d'Italia“ und der „Tribuna“ aus englischer Quelle stammende Nachricht dementiert, erklärt der „Corriere della Sera“ die Nichtteilnahme an dem Unternehmen für weise, weil die Entsendung eines kleinen Kontingents überflüssig, für große aber auf der kleinen Halbinsel Gallipoli zu einer selbständigen Aktion kein Platz sei, und weil Italien für die Erreichung des Hauptziels des Krieges alle seine Truppen gegen Oesterreich brauche. Auf dem Monte Citorio habe man wie von einem Alb befreit aufgedämmt, als die Nachricht sich nicht bewahrheitete. — Der „Secolo“ druckt das Dementi ohne Kommentar ab, veröffentlicht aber darunter die gestrigen Preßstimmen, die die Kriegserklärung gegen die Türkei für unvermeidlich erklären.

Misernte in Italien.

Lugano, 29. Juni. (P.-Tel. Ctr. Bln.) Am 6. Juni berichtete der Ackerbauminister im Ministerrat, daß der Stand der Ernte glänzend sei. Jetzt erhebt die „Tribuna“ einen Alarmruf, die Ernte werde infolge schlechter Witterung sehr spärlich ausfallen. Brot- und Mehlpreise wären schon jetzt infolge der Spekulation sehr hoch. Ähnlich schreibt das „Giornale d'Italia“, das die Regierung ermahnt, noch vor der Ernte Weizenhöchstpreise festzusetzen, Privaten die Getreideausfuhr zu verbieten und selbst für die Getreideeinfuhr Vorsehrungen zu treffen.

Von der Dardanellenfront.

Konstantinopel, 29. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der Generalstab teilt von der Dardanellenfront mit: Bei Kiburum fand wechselseitig Artillerie- und Infanteriefeuer statt; auch Bomben wurden geschleudert. Bei Sedd al Bahr unterhielt die schwere Artillerie des Feindes seit dem 25. Juni mittags ein heftiges Feuer auf unsere Gräben am rechten Flügel, erzielte jedoch keinerlei Ergebnis. Auf dem linken Flügel brach ein nächtlicher Angriffsversuch des Feindes an mehreren Stellen in unserem Feuer zusammen. Der Feind war gezwungen, zum Schutze gegen unsere Bomben Drahtnetze vor seine Gräben zu spannen. Unsere Batterien auf der anastolischen Seite beschossen die feindlichen Infanterie- und Artilleriestellungen bei Sedd al Bahr erfolgreich. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Letzte Drahtnachrichten

Die Friedenskundgebung des sozialdemokratischen Parteivorstandes.

Lugano, 29. Juni. (T.-U., Tel.) Die gesamte Presse behandelt wohlgefällig die Friedenskampagne der deutschen Sozialdemokraten als einen Beweis der Schwäche und inneren Uneinigkeit Deutschlands sowie der empfindenden Unersättlichkeit der deutschen Kriegsziele.

Deutsch-französischer Invalidenaustausch.

Zürich, 29. Juni. (T.-U., Tel.) Der Austausch Schwerverwundeter zwischen Frankreich und Deutschland dürfte nach einem Berner Bericht kaum vor dem 9. Juli beginnen. Die Ausschüsse für die Auswahl der zu beiderseitigen Verwundeten begannen erst jetzt ihre Arbeiten in Lyon und Konstantz.

Noch immer keine Verlustlisten in Frankreich.

Wien, 29. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Dem „8 Uhr-Abendblatt“ wird über Genf aus Paris gemeldet: In der sozialdemokratischen Partei der Kammer ist es zu einem stürmischen Austritt gekommen. Die Mehrheit forderte die Rückberufung ihrer Minister aus dem Kabinett, falls die Regierung weiterhin die Veröffentlichung von Verlustlisten verweigert.

Beschlagnahmtes deutsches Geld für die englische Kriegsanleihe.

Havas meldet: Der „Financial News“ zufolge wird der englische öffentliche Fideikommiß für die Kriegsanleihe 2½ Mill. Franken zeichnen, die aus deutschem beschlagnahmten Gelde stammen.

Anschläge auf kanadische Munitionsfabriken.

Windsor, 29. Juni. (T.-U., Tel.) Aus Ontario wird gemeldet, daß die Polizei ein Komplott entdeckte, dessen Absicht war, die Munitionsfabriken in Walkerville in die Luft zu sprengen. Große Mengen Dynamit wurden in den Werkstätten einer Gesellschaft gefunden, die Autos für Rechnung der Regierung anfertigt.

Die Papstworte.

Vellington, 29. Juni. (T.-U.-Tel.) Zum Papst-Interview Latapie in der Pariser „Liberté“ äußert sich nun der Kardinal-Staatssekretär Gasparri in Form eines Interviews im klerikalen „Corriere d'Italia“. Latapie habe durch Zusätze und Herausgreifen mancher Äußerungen aus dem logischen Zusammenhang die Gedanken des Papstes entstellt. In der österreichischen Auflage gegen das russische Heer, daß dieses 1500 Judenten als Angelfang vor sich hergetrieben habe, habe sich der Papst nicht äußern können, da die russische Darstellung über die betreffenden Vorgänge bisher fehle. Vom deutschen Generalgouverneur in Belgien v. Bissing sei weder bei dem Papst, noch bei dem Staatssekretär ein Brief des Inhalts eingelaufen, daß v. Bissing künftig mit arbeiter Generäle alle Gewalttätigkeiten gegen Kirche und Klerus in Belgien unterdrücken werde. Der Heilige Stuhl habe natürlich gewünscht, daß Italien dem Weltkriege fern bleibe, aber nur unter der Voraussetzung, daß Oesterreich die italienischen

Forderungen erfülle. Dann habe der Heilige Stuhl strengste Neutralität bewahrt, da die auf beiden Seiten Kämpfenden zu seinen Söhnen gehörten. Den Untergang der „Lusitania“ habe der Papst bedauert, aber keine Stellung dazu genommen, da ihm die Mittel fehlten, den Tatbestand festzustellen.

Die Krankheit des Königs von Griechenland.

In einem Briefe vom 12. Juni, der der „Bayr. Staatszeitung“ von durchaus zuverlässiger Seite zugeht, heißt es u. a.: Wir haben hier sehr bange Wochen durchlebt. Immer wieder schien das kostbare Leben des Königs — doppelt kostbar in der jetzigen Zeit — unrettbar verloren. Die Gerüchte von einem Attentat auf den König sind glatt erlogen; kein Wort davon ist wahr. Es war und ist nur eine sehr schwere Krankheit. Eiselebergs Operation hat ihn gerettet, nun darf man das Beste hoffen. Die Stimmung ist hier sehr günstig, besonders seit Italiens gemeinem Treubruch. Alle Griechen ohne Unterschied der Partei stehen um unseren Sieg über diesen ihren gefährlichsten Feind. Seit Italien mit der Entente geht, scheint mir Griechenlands Neutralität gesichert, selbst wenn Ventselos wieder aus Ruher kommt. — So haben uns unsere sauberen Exverbündeten doch noch einen Dienst erwiesen — den ersten.

Abreise der Königin von Schweden.

Berlin, 29. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Königin von Schweden ist gestern um 11,35 Uhr nach Stockholm abgereist.

Der Unterseebootskrieg.

London, 29. Juni. (T.-U., Tel.) Ein Unterseeboot griff gestern in der Nähe der irischen Südküste mehrere Schiffe an und versenkte den englischen Schoner „Edith“ aus Barrow.

Verantwortlich für Politik, Weltkriege u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Köchel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Hautpflege auf wissenschaftlicher Grundlage ist nur mit **Worcholin-Seife** möglich. Seit über 20 Jahren ärztlich empfohlen als einzigartiges, antiseptisch-hygienisches, mildes Hautpflegemittel, beste Toilette- und Kinderseife. Senden Sie nur Worcholin-Seife ins Feld. Stück 55 Pf. überall erhältlich. 6.307



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Voranzeige zum Saison-

Beginn 1. Juli.

Ausverkauf



Durch Einstellung meines Geschäftsführers zum Heeresdienst konnte in letzter Zeit das grosse Lager nicht mit der erforderlichen Sorgfalt gepflegt werden. Das hierdurch etwas überfüllte Lager soll nun im Saison-Ausverkauf abgestossen werden. — Die Einkaufsvorteile, die ich diesmal biete, werden daher alles Bisherige weit übertreffen.

S. GUTTMANN

Wiesbaden.

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe.

Langgasse 1/3.

Königliche Schauspiele.

Das Königl. Theater bleibt diesen halber bis einschl. 31. August geschlossen.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 29. Juni. Anfang 7 Uhr:
Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Sander.

Die Affäre.

Ein dramatisches Lustspiel in vier Akten von Henri Kautanen. Deutsch von John Josephson.

Personen:

Der Direktor der zweiten Abteilung. Albert Bauer
Ella, Sekretärin. Adolph Jordan
Thomson. Ludwig Stein
Ella. Helga Olsen
Bauer. Rolf Gansel

(Disposition)

Bauer. Hans Schwenker
Ella. Herbert Richter
Thomson. Rolf Gansel
Bauer. Rolf Gansel

(Disposition)

Professur, Schreiber. Martin Wolfgang
Gansel, Bote. Adolph Stein
Thomson, Kasse. Louise Jole
Madame Schmidt. Dora Donato

Erster Akt: Das Büro. Zweiter Akt: Bei Disponent Thomson (Abend des selben Tages). Dritter Akt: Privatbüro des Direktors (morgens Tag). Vierter Akt: Abendessen (einen Tag später).
Ende gegen 9.30 Uhr.

Wochenplan: Mittwoch, 30.: Der Revisor. — Donnerstag, 1. Juli: Das Kind. (Sum. 1. Rate.) — Freitag, 2.: Hedda Gabler. — Samstag, 3.: Das Kind. — Sonntag, 4.: Die Kreuzfahrer.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.)

Dienstag, 29. Juni:
Nachmittags 4.30 Uhr:Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchestr.Leitung: Herr Herm. Irmer,
Stadt-Kurkapellmeister.

1. Viktoria-Marsch F. v. Blon

2. Ouvertüre z. Op. „Loreley“

W. Wallace

3. Zigeunerstücken

A. Förster

4. Rondo capriccioso op. 14

F. Mendelssohn

5. Die Publizisten, Walzer

J. Strauss

6. Jubel-Ouvertüre

F. v. Flotow

7. Fantasie aus dem Lieder-

zyklus „Die schöne Müllerin“

F. Schubert

8. Krieger-Huldigungsmarsch

L. Mohrenwitz

Abends 8.30 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchestr.

Leitung: Herr Herm. Irmer,
Stadt-Kurkapellmeister.

1. Ouvertüre zur Oper „Der

Nordstern“ G. Meyerbeer

2. Aschenbrödel, Märchenbild

F. Bendel

3. Rigoletto-Fansiasie L. Bassi

Klarinette-Solo:

Herr V. Grimm.

4. Vorspiel zur Oper „Lohen-

grin“ R. Wagner

5. Rhapsodie Nr. 1 und 2

E. Lalo

6. Siegfried's Rheinfahrt aus

dem Musikdrama „Götter-

dämmerung“ R. Wagner.

Wiesbadener

Bergnugungs-Palast

Dobbelmer Straße 19.

Dienstag, 29. Juni, abends 8 Uhr:

Bunter Theater.

Zzgl. abds. 8 Uhr: Bunter Theater.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele.

Hirchgasse 72. Benjaminsstr. 6137.

Zzgl. nachm. 4—11 Uhr:

Erkältende Vorführungen.

Von 26—29. Juni:

Elle & Schwerdt.

Spielzeit in 2 Akten.

Stadtheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Dienstag, 29. Juni, abends 7 Uhr:

Die Hölle.

Odeon

Ecke Kirchh.-Luisenstr.

Erstaufführung!

Ab Dienstag:

Um einen Stern....

Modernes Schauspiel

in 3 Akten.

Der Film führt uns in

das Leben jener Zeit, die

dort oben an dem grossen

Fernrohr der Sternwarte

ihre Beobachtungen finden

— in das Leben eines

zwei Astronomen.

Hochspannung! Interessant!

Neuer Kriegsbericht!

Als Einlage

Henny Porten

in

Kämpfende Herzen

2 Akte.

usw. usw.

f. 1915



Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 140/150

1. Juli bis 15. August

nur am Vormittag von

8—1 Uhr zu sprechen.

B. Borkowski,

Dentist, 117

Marktstrasse 9.

Fernruf 2759.

Die Stuttgart-Berliner Versicherungs-Aktiengesellschaft

versichert unter vorteilhaften Bedingungen

Gebäude jeder Art nebst Inhalt gegen Schäden durch Luftfahrzeuge.

Näheres durch die Direktion in Stuttgart und die Bezirksdirektion.

Inhaber: Franz Klein, Wiesbaden, Rheinstrasse 74. Telefon Nr. 2782.
